

Hinweise zum Lesen und Hören

Lesezeichen führen Sie zu den Kapitelanfängen. Sie finden sie im Lesezeichenmenü.

Die Abbildungen auf den Seiten 1, 44 und 45 sind mit einer beschreibenden Audiodatei versehen.

Um sie abzuhören, klicken Sie bitte auf das Ohrsymbol in der rechten oberen Ecke der jeweiligen Seite.

Um Bilder und den Text zu vergrößern, verwenden Sie den „+“ Zoom.

Kommentare zu den Bildern finden Sie im Kommentarfenster.

Graufächen sind entfernt und durch Umrahmungen mit Linien dargestellt.



Schleswig-Holstein
Ministerium für Soziales,
Gesundheit, Jugend, Familie
und Senioren

Empfehlungen für die Mädchen*- und Jungen*arbeit in Schleswig-Holstein



Inhalt

Einleitung	-3
1 Perspektiven und Konzepte der gendergerechten Jugendarbeit	-4
1.1 Intersektionalität und Diversität	-5
1.2 Queer	-6
1.3 Cross Work	-8
2 Empfehlungen für die Mädchen*arbeit	-9
2.1 Theoretische Perspektiven	-9
2.2 Strukturen und Rahmenbedingungen der Mädchen*arbeit	-12
2.3 Praxisorientierte Perspektiven: ausgewählte Arbeitsbereiche der Mädchen*arbeit	-16
2.4 Schlussbemerkung	-21
3 Empfehlungen für die Jungen*arbeit	-22
3.1 Gesellschaftstheoretische Einordnung / Bedeutung von Jungen*arbeit	-23
3.2 Charakteristika von Jungen*arbeit und Jungen*pädagogik	-27
3.3 Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für Jungen*arbeit bzw. Jungen*pädagogik (Strukturqualität)	-29
3.4 Qualität bei der Planung und Durchführung konkreter Angebote in der Jungen*arbeit (Prozessqualität)	-31
3.5 Qualität von Angebotsevaluation (Ergebnisqualität)	-35
4 Ausblick	-38
5 Literatur	-39
6 Kontakte	-44
7 Impressum	-47

Einleitung

Mädchen* und Jungen* leben heute in einer Gesellschaft, die komplex und widersprüchlich ist, die ihnen in der persönlichen Lebensgestaltung viele Freiheiten und Möglichkeiten bietet, aber auch große soziale und persönliche Kompetenzen erfordert.

Gender ist eine wirkmächtige Kategorie, die neben und im Zusammenwirken mit anderen Kategorien das individuelle und gesellschaftliche Leben von Kindern und Jugendlichen beeinflusst. Daher ist eine gendersensible Kinder- und Jugendhilfe erforderlich, die Lebenslagen, Lebenswelten und Bedürfnisse von Mädchen* und Jungen* (er-)kennt, die individuellen Ressourcen herausarbeitet und mit abgestimmten Konzepten darauf eingeht.

Das Jugendförderungsgesetz Schleswig-Holstein (JuFöG)¹ und das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) benennen das Anliegen einer geschlechterbewussten Arbeit. Hierzu heißt es im § 9 SGB VIII: „Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind [...] die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“

Diese gesetzliche Verankerung der Angebote für Mädchen* und Jungen* ist dabei nicht mehr neu. Es gibt inzwischen eine große Vielfalt von Angeboten der Mädchen*- und Jungen*arbeit in nahezu allen Feldern der Jugendhilfe. Gleichzeitig gibt es noch zu viele Projekte und Angebote, die immer noch das Label „besonders“ haben und deren Ressourcen nicht langfristig gesichert sind. Mädchen*- und Jungen*arbeit ist immer noch nicht selbstverständlich und nicht überall strukturell verankert.

Die unterschiedlichen Angebote der Mädchen*- und Jungen*arbeit dürfen dabei nicht gegeneinander aufgerechnet werden, sondern sind als gleichwertig zu betrachten.

¹ § 10 JuFöG SH:

„Geschlechtsspezifische Jugendarbeit soll auf die Chancengleichheit und tatsächliche Gleichstellung aller Geschlechter hinwirken. Sie soll die Selbstständigkeit und Selbstverwirklichung über die Stärkung vielfältiger Identitäten und des Selbstbewusstseins entwickeln und fördern sowie den besonderen Interessen und Problemlagen von Mädchen und jungen Frauen, Jungen und jungen Männern sowie Kindern und Jugendlichen mit einer anderen Geschlechtszugehörigkeit gerecht werden. Sie soll eigenständige Ansätze und Angebote in allen Bereichen der Jugendarbeit entwickeln.“

Mädchen*- und Jungen*arbeit sind sozialpädagogische Angebote in geschlechtshomogenen Settings, die sich traditionell an die Gruppe der Mädchen bzw. an die Gruppe der Jungen richten. Die Praxis der Mädchen*- und Jungen*arbeit hat dabei die Vielfalt und Heterogenität innerhalb dieser Gruppen im Blick. Wesentliche Ziele sind die Arbeit gegen Diskriminierung und die Subjektbildung in anerkennenden Verhältnissen für alle Kinder und Jugendliche. Um diese Ziele auch sprachlich nachdrücklich zu vertreten, sind gendergerechte Formulierungen notwendig, denn Sprache bildet nicht einfach unsere Welt ab, sondern formt sie entscheidend mit. Die in dieser Broschüre verwendete Schreibweise Mädchen*arbeit bzw. Jungen*arbeit (Gender*Star) ist die derzeit im wissenschaftlichen Diskurs benutzte Schreibweise, die für eine Vielfalt an Genderpositionierungen sensibilisieren soll und auf diese Weise die wesentlichen Ziele der Antidiskriminierung und Anerkennung von Vielfalt unterstreicht. Diese Broschüre will einen ersten Überblick über die Ansätze und Strukturen der Mädchen*- und Jungen*arbeit vermitteln. Sie richtet sich an Einsteiger*innen und erfahrene Mitarbeiter*innen, die Interesse an der Auseinandersetzung mit genderbewusster pädagogischer Arbeit haben. Die Broschüre bietet dazu unterschiedliche Zugänge zum Thema, über einführende theoretische Texte oder über Perspektiven in der Praxis.

Die vorliegenden Kriterien sind dabei nicht als statisches Endprodukt zu verstehen, sondern beschreiben einen Prozess der kontinuierlichen Reflexion und Weiterentwicklung und laden zum Austausch der geschlechterbewussten Mädchen*- und Jungen*arbeit ein.

1. Perspektiven und Konzepte der gendergerechten Jugendarbeit

In die gendergerechte Jugendarbeit fließen unterschiedliche Ansätze wie z.B. diversitätsbewusste, intersektionale und queere Perspektiven ein. Zudem werden in der gendergerechten Jugendarbeit unterschiedliche Konzepte vereint: Mädchen*- und Jungen*arbeit (s. Kapitel 2 und s. Kapitel 3), die reflexive Koedukation² sowie Cross Work.

1.1. Intersektionalität und Diversität

Dem Team im Jugendtreff fällt auf, dass seit längerem eine Gruppe von Jugendlichen den Alltag im Jugendtreff dominiert. Diese engagieren sich stark und bereichern so den Jugendtreff, grenzen sich aber auch sehr klar von anderen Jugendlichen aus dem Viertel ab, weil diese „asozial“ seien. Das Team nimmt dies zum Anlass, darüber nachzudenken, wie diese Einstellungen bei den Jugendlichen thematisiert und der Jugendtreff wieder zu einem Ort für alle Jugendlichen aus dem Viertel machen kann. Die Jugendlichen schlagen ein „Straßenfußballturnier für Toleranz“ für Teams aus dem Viertel vor.

Die Begriffe Intersektionalität und Diversität zielen beide auf die Anerkennung von Vielfalt und die Auseinandersetzung mit diskriminierenden Strukturen und Handlungen ab. Das Konzept der Intersektionalität wird dabei vor allem zur Analyse von Diskriminierung und Benachteiligung verwendet, während mit der Diversitätsorientierung zugleich eine pädagogische Handlungsperspektive verbunden ist.

Der Begriff der Intersektionalität verweist auf die Tatsache, dass Identitäten von mehr als einem Differenzverhältnis geprägt sind. Es kreuzen sich mehrere Achsen der Differenz in einzelnen Personen (intersections, engl. für Kreuzung) - Menschen definieren sich selber nicht nur auf der Basis von einer Differenzkategorie (z.B. männlich, weiblich), sondern sie sind zugleich z.B. hetero- oder homosexuell, haben eine bestimmte Staatsbürgerschaft, verfügen über bestimmte Fähigkeiten (oder auch nicht). Solche Kategorien sind nicht nur bedeutsam, weil sie das Selbstbild von Personen (mit)strukturieren, sondern entlang dieser Kategorien werden auch Privilegien verteilt

² Reflexive Koedukation meint die gemischtgeschlechtliche, gendergerechte Jugendbildung und bezieht sich überwiegend auf schulische Kontexte. Daher wird in der vorliegenden Broschüre nicht weiter auf dieses Konzept eingegangen.

(Voraussetzung für bestimmte Rechte in Deutschland ist die deutsche Staatsbürgerschaft) oder sie bieten Anlass für Diskriminierung und Benachteiligung (z.B. Rassismus, Sexismus, Klassismus). Bedeutende Kategorien sind etwa das Geschlecht, Ethnizität, Klasse oder Körper³, die zudem auf verschiedenen Ebenen (Strukturen, Repräsentationen, Identitäten) wirksam sind. Intersektionales Denken hilft, Benachteiligungen differenziert zu analysieren: so ist die These „Jungen* sind in der Schule benachteiligt“ undifferenziert und trifft etwa für viele Jungen* aus bildungsnahen Elternhäusern nicht zu. Hier sind somit die beiden Differenzkategorien Geschlecht und Klasse miteinander verwoben und müssen bei der Bearbeitung von Problemen einiger Jungen* in der Schule berücksichtigt werden. Diversitätsbewusste Mädchen*- und Jungen*arbeit ist sensibilisiert für verschiedene Formen von Diskriminierung und setzt sich für die Anerkennung der Vielfalt von Zugehörigkeiten und Identitätskonstruktionen ein. Dazu ist es notwendig, Stereotypen und Vorurteile zu reflektieren – auf Seiten der Mädchen* und Jungen*, aber auch auf Seiten der Pädagog*innen oder in Konzepten der Mädchen*- und Jungen*arbeit. Mädchen*- und Jungen*arbeiter*innen setzen sich kritisch mit eigenen Privilegien auseinander, nehmen gesellschaftliche Dominanz- und Machtstrukturen wahr und leiten daraus Konsequenzen für eine pädagogische Arbeit ab, die die Subjekte in ihrer eigenen Identitätsarbeit begleitet und stärkt.

1.2. Queer

Das Projekt „JuLe-Gruppe“ ist ein spezielles Angebot für lesbische, bisexuelle, nonbinäre, queere, trans oder in Bezug auf Geschlechtsidentität unentschiedene Mädchen* und junge Frauen*. Sie nutzen es, um eigene Themen und Fragen zu besprechen, die sie nicht im Kreis der anderen Mädchen* thematisieren wollen. Diskriminierendes Verhalten gegenüber LGBTIQ* innerhalb des Mädchen*treffs wird von den Pädagoginnen* aufgegriffen und eine klare Haltung und Offenheit für LGBTIQ* Themen so immer wieder deutlich gemacht.*

Charlie spürt bereits seit dem Kindergartenalter, dass er mit seinem weiblich geborenen Körper nicht zurechtkommt. In der Familie hat er das früh thematisiert und bekommt Unterstützung. Nach den Sommerferien will er*

³ Engl. „body“, hierunter werden Aspekte zusammengefasst wie Behinderung, körperliche und geistige Fähigkeiten, aber auch Attraktivität.

sich auch in der Schule mit dem von ihm gewählten männlichen Vornamen ansprechen lassen. Der Schulsozialarbeiter begleitet Charlie bei den täglichen Herausforderungen: auf welche Toilette kann Charlie gehen? In welche Umkleidekabine? Auffällig ist, dass der Junge* sich seit seinem Outing in den schulischen Leistungen nach Aussage der Klassenlehrerin verbessert hat und er in seinem Auftreten deutlich selbstbewusster agiert.*

Die Queer-Bewegung entstand zum Ende der 1980er Jahre in den USA und bestand aus Personen, die sich von der Schwulen- und Lesbenpolitik der weißen Mittelschicht nicht repräsentiert fühlten, also etwa Schwule und Lesben aus der Schwarzen Community, Transgender, Intersexuelle Personen. Der Begriff queer meint wörtlich übersetzt „seltsam“, „suspekt“, „komisch“, „schwul“ und wurde ursprünglich abwertend und diskriminierend für homosexuelle Personen oder Transgender benutzt. Diese eigneten sich diesen Begriff zunehmend an und benutzten ihn als positive Selbstbeschreibung.

Die Queer-Theory erkennt in der Gesellschaft eine wirkmächtige „heteronormative Matrix“: als „normal“ wird in der Gesellschaft ein Dreiklang angesehen aus biologischem Geschlecht (engl. sex, entweder männlich oder weiblich), ein dazu passendes „soziales“ Geschlecht (gender) und ein Begehren, das auf das jeweils andere Geschlecht gerichtet ist (Heterosexualität). Diese heteronormative Matrix wird permanent reproduziert: In bildlichen und sprachlichen Darstellungen (Film, Fernsehen, Werbung, Alltagsgespräche...) überwiegen Personen, bei denen es die gesellschaftlich geforderte Übereinstimmung gibt zwischen biologischem Geschlecht, sozialem Geschlecht, sexueller Praxis und Begehren. Somit erhalten jene Subjekte Privilegien, die durch die heteronormative Matrix Anerkennung erfahren, alle anderen (eben: queere Personen, häufig zusammengefasst mit LGBTIQ⁴) werden nicht angesprochen, nicht explizit benannt, erhalten keine Anerkennung, werden sogar als krank bezeichnet oder werden diskriminiert. Die Heteronormativität, die viele Subjekte unhinterfragt als biologische Tatsache ansehen, wird so zum Zwangsregime.

Die Queer-Bewegung hat das Ziel, Machtstrukturen aufzudecken, Hierarchien zwischen den Geschlechtern abzubauen und die heteronormative Matrix insgesamt zu hinterfragen sowie Grenzen zwischen den Geschlechtern zu verwischen und zu erweitern. Während die ersten hier genannten Ziele durchaus kompatibel sind mit Mädchen*- und Jungen*arbeit, entste-

⁴ LGBTIQ steht für Lesbian Gay Bi Trans* Inter* Queer

hen zu den letztgenannten Spannungsfelder: sind nicht schon die Begrifflichkeiten Mädchen*- und Jungen*arbeit ein Beitrag zur heteronormativen Matrix? Fühlen sich durch die Begrifflichkeiten nicht ausschließlich Mädchen* und Jungen* angesprochen, die sich auch in der heteronormativen Matrix verorten können? Solche Fragen beschäftigen aktuell die Theorie und Praxis der Mädchen*- und Jungen*arbeit und sind nicht abschließend beantwortet. Die Grundannahmen und Ziele der Queer-Bewegung haben die Mädchen*- und Jungen*arbeit aber zu einer kritischen Reflexion ihrer theoretischen Grundannahmen und ihrer praktischen Konzepte gebracht.

1.3. Cross Work⁵

*Im Hort thematisiert eine Mädchen*gruppe des Öfteren, dass sie keine „richtige“ Mädchen*gruppe seien, wenn der männliche Sozialpädagoge Dienst hat. Auch der Sozialpädagoge bemerkt, dass er manchmal Schwierigkeiten hat, sich in das Gruppenverhalten der Mädchen* einzufinden. Andererseits bespricht die Mädchen*gruppe mit ihm Themen, die sie mit den weiblichen* Fachkräften nicht thematisieren. Außerdem fällt dem Sozialpädagogen auf, dass die Mädchen* sehr eigenständig nach Lösungen für ihre Themen suchen, wenn er sich etwas zurückhält. Das Team reflektiert, an welchen Stellen Cross Work eine sinnvolle Ergänzung des Hort-Angebotes ist.*

Cross Work ist eine von vier Säulen der geschlechterreflektierenden Pädagogik (s. 1) und beschreibt dabei die geschlechterreflektierte Arbeit von Frauen* mit Jungen* bzw. Männern* mit Mädchen* in geschlechtsgetrennten, aber auch im koedukativen Rahmen. Die Ziele von Cross Work orientieren sich an den Zielen der geschlechterreflektierenden Pädagogik, tradierte Geschlechterbilder zu hinterfragen bzw. bewusst Irritationen herbeizuführen, um Geschlechterbilder und Rollenvorstellungen zu erweitern. Cross Work bietet die Möglichkeit, Kontakt zu Erwachsenen des anderen Geschlechts herzustellen, Anerkennung durch Erwachsene des anderen Geschlechts zu vermitteln, neue Erfahrungen mit real anwesenden Erwachsenen zu machen und die Vielfalt innerhalb der Geschlechtergruppen wahrzunehmen (vgl. Wallner 2010).

Dabei ist es aus Sicht der queeren Perspektive problematisch, dass durch die Betonung des Überkreuz-Settings (Männer* arbeiten mit Mädchen* und

⁵ In der Literatur finden sich hierzu auch die Begriffe Cross Work, Gender Crossing, Geschlechterbezogene Überkreuzpädagogik oder Gegengeschlechtliche Pädagogik.

Frauen* arbeiten mit Jungen*) der Geschlechterdualismus betont wird. Im pädagogischen Alltag entsteht das Überkreuz-Setting häufig automatisch, ohne dass es geschlechterbewusst reflektiert wird. Notwendig ist eine Auseinandersetzung darüber, welche Herausforderungen und Chancen sich aus dieser Konstellation ergeben.

Cross Work kann kein Ersatz für Mädchen*- und Jungen*arbeit sein, sondern lediglich eine sinnvolle Ergänzung.

2. Empfehlungen für die Mädchen*arbeit

Mädchen*arbeit richtet sich grundsätzlich an Mädchen* und junge Frauen* bis 27 Jahren. In der vorliegenden Broschüre wird wegen der besseren Lesbarkeit nur noch von Mädchen* gesprochen. Gemeint sind auch junge Frauen*.

2.1. Theoretische Perspektiven

Mädchen*arbeit entwickelt sich im theoretischen Diskurs durch aktuelle Entwicklungen und Perspektiven in der Genderforschung kontinuierlich weiter. Für Mitarbeiterinnen* in der Kinder- und Jugendhilfe ist es daher sinnvoll, sich mit gendertheoretischen Fachwissen auseinanderzusetzen. Dazu folgt ein kurzer Überblick.

(Queer)-feministische Mädchen*arbeit

Die Anfänge der Mädchen*arbeit liegen in den 1970er Jahren und entwickelten sich im Kontext der neuen Frauenbewegung in der BRD. Pädagoginnen* kritisierten die sozialen und strukturellen Benachteiligungen von Mädchen* und ihre fehlende Beachtung in den verschiedenen Arbeitsgebieten der Jugendhilfe. Die Angebote der offenen Jugendarbeit richteten sich an den Bedürfnissen von Jungen* aus und reproduzierten so soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Die feministisch ausgerichtete Mädchen*arbeit zielte in ihren Grundsätzen auf eine individuelle und eine politische Ebene ab: die Selbstbestimmung von Mädchen* zu stärken sowie die hierarchischen Geschlechterverhältnisse abzubauen. Das Selbstverständnis der Mädchen*arbeit orientierte sich an feministischen Theorien, der Forderung nach geschlechtshomogenen Settings für Mädchen* sowie dem Einsatz von Fachfrauen* mit einer feministischen Grundhaltung in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen* (vgl. Schmitz 2016, S. 178ff). Die For-

derungen nach geschlechtshomogenen Räumen wurden in den folgenden zwei Jahrzehnten umgesetzt. Es entstanden viele Träger, Einrichtungen, Projekte und Angebote für Mädchen*. Diese differenzierten sich in autonome Mädchen*arbeit und Mädchen*arbeit aus, letztere agierte weiterhin im Rahmen der Jugendhilfe (vgl. Wallner, 2014, S. 44).

In der feministischen Theorie und in der Geschlechterforschung entwickelten sich verschiedene Ansätze, die sich in der Praxis der Mädchen*arbeit widerspiegelten. Mädchen*arbeit basierte lange Zeit u.a. auf dem differenztheoretischen Ansatz. Der Differenzansatz betonte die Gleichwertigkeit der beiden Geschlechter, bei gleichzeitiger Anerkennung unterschiedlicher Lebenswirklichkeiten von Mädchen* und Jungen* (vgl. BAG Mädchenpolitik 6, S. 12ff). Bereits in den 1980er Jahren wurde an diesem theoretischen Ansatz kritisiert, dass er Geschlechterstereotype verstärkt und auf den Vorstellungen einer weißen, feministischen Mittelschicht basiert, die „sich anmaßen wollte, die Stimme aller Frauen* und Mädchen zu sein, ohne die unterschiedlichen Unterdrückungs- und Diskriminierungsmechanismen zu reflektieren (...).“⁶

In den 1990er Jahren entwickelten sich in der Geschlechterforschung dekonstruktivistische Ansätze, die insbesondere von der amerikanischen Philosophin Judith Butler geprägt wurden. Diese zielen darauf ab, neben der Geschlechterhierarchie auch Geschlechterdualität und Heteronormativität zu hinterfragen. Der als selbstverständlich angenommene Zusammenhang von Sex (körperlichem Geschlecht), Gender (sozialem Geschlecht) und Begehren (sexueller Orientierung) wird als soziale Konstruktionen verworfen (vgl. BAG Mädchenpolitik 6, S. 20 ff).

Die Auseinandersetzung mit den dekonstruktivistischen Denkansätzen und ihrer Kritik an der binären Geschlechterordnung setzte innerhalb der Mädchen*arbeit verspätet zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein. Seitdem gewinnen queer-feministische und heteronormativitätskritische Konzepte in der Praxis der Mädchen*arbeit zunehmend an Bedeutung (vgl. Schmitz 2016, S. 180ff).

Aktuelle Anforderungen an die Mädchen*arbeit

Mädchen* gehen heute größtenteils selbstbewusster ihren eigenen Weg, haben in vielen Lebensbereichen bessere Chancen als in den 1970er Jahren. Mädchen* bleiben dennoch in vielen gesellschaftlichen Bereichen strukturell benachteiligt. Diese Ungleichheiten zeigen sich beispielsweise

⁶ Kagerbauer 2014, S. 57.

im Übergang von der Schule zum Beruf: Viele Mädchen* haben bessere Schulabschlüsse als Jungen*, erhalten aber in vielen Berufsfeldern eine deutlich schlechtere Entlohnung und haben geringere Aufstiegschancen. Bei der Lebensplanung bestehen für junge Frauen* mehr strukturelle Hindernissen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf als für junge Männer* (vgl. Busche u.a. 2010, S. 8). Diese wenigen Beispiele verdeutlichen bereits, wie wirkmächtig die Kategorie Geschlecht bei der Herstellung von sozialen Ungleichheiten immer noch ist.

Seit ihren Anfängen versteht sich Mädchen*arbeit auch als politische Instanz. Auf kritischer Gesellschaftsanalyse basierend hat sie u.a. das Ziel, Geschlechtergerechtigkeit herzustellen. Dieser geschlechterreflektierende Blick auf die unterschiedlichen Lebenswelten von Mädchen* bleibt nach wie vor notwendig, um strukturelle Benachteiligungen aufzuzeigen. Die Aktualität von Mädchen*arbeit zeigt sich insbesondere auch in der Auseinandersetzung mit queer-feministischen Perspektiven. Mädchen*arbeit befindet sich dazu in einem Widerspruch: Einerseits setzt sie sich kritisch mit der Kategorie Geschlecht auseinander, andererseits bezieht sie sich in ihrer Konzeption mit der Gruppenbezeichnung Mädchen* auf die Kategorie Geschlecht und trägt damit zur Essentialisierung bei (vgl. Schmitz 2016, S. 181f). Mädchen*arbeit zielte in ihrem Selbstverständnis lange auf Mädchen, ohne diese Kategorie näher definieren zu müssen. Mit der Rezeption queer-feministischer Theorien wird deutlich, dass die Kategorie Mädchen* nicht als eindeutige und widerspruchsfreie Kategorie zu denken ist (vgl. Schmitz 2016, S. 177f). Für die Mädchen*arbeit bedeutet das, die Perspektive zu erweitern und verstärkt Trans*⁷ Jugendliche als Zielgruppe in den Blick zu nehmen. Die konzeptionellen Überlegungen dazu lassen sich als Weiterentwicklung der bisherigen Prinzipien der Mädchen*arbeit verstehen. Beispielsweise können Mädchen*räume als Experimentierräume für vielfältige geschlechtliche und vielfältige sexuelle Identitäten genutzt werden (vgl. Pohlkamp/Rauw 2010, S. 23f). So wird es möglich, Ausgrenzungen entgegenzuwirken, die auf der Norm der Zweigeschlechtlichkeit beruhen. Dazu sollten Pädagoginnen* ihre eigenen Geschlechterkonstruktionen reflektieren und „den performativen Charakter von Geschlecht offen (...) legen.“⁸

⁷ Der Begriff trans* wird hier für alle Menschen verwendet, die sich mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht nicht oder nicht vollständig identifizieren wollen oder können, z.B. Transgender, Transsexuelle oder queere Personen. Das Sternchen versucht sämtliche Identitätsformen und Lebensweisen von Trans* miteinzubeziehen.

⁸ Schmitz 2016, S. 182.

Neben der Kategorie Geschlecht spielen in der Mädchen*arbeit auch andere Ungleichheitskategorien wie z.B. Herkunft, Behinderung oder Klasse eine zentrale Rolle, die die vielfältigen Lebenslagen von Mädchen* bestimmen (vgl. Pohlkamp 2010, S. 38ff). Hieraus ergeben sich Anknüpfungspunkte zum Diversitäts-Ansatz und zu intersektionalen Perspektiven (s. 1.1).

Die queer-feministischen und intersektionalen Perspektiven der Mädchen*arbeit tragen dazu bei, unterschiedliche Zugehörigkeiten und Positionierungen von Mädchen* zu berücksichtigen. Ziel ist es, diskriminierungsfreie gesellschaftliche Zugänge für alle Mädchen* zu schaffen (vgl. Schmitz 2016, S. 182). Die verschiedenen Bereiche der Kinder - und Jugendhilfe sind folglich gefordert, Mädchen*arbeit und gendergerechte Jugendarbeit in den eigenen Strukturen zu verankern und vorhandene Benachteiligungen abzubauen.

2.2. Strukturen und Rahmenbedingungen der Mädchen*arbeit

Mädchen*arbeit nimmt die aktuellen und vielfältigen Lebensweisen von Mädchen* zum Ausgangspunkt des pädagogischen Handelns. Dabei verändern sich die inhaltlichen und methodischen Arbeitsansätze immer wieder und entwickeln sich fachlich weiter. Mädchen*arbeit steht mit den unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe in einem engen Dialog. Im Folgenden werden die Strukturen und Rahmenbedingungen der feministischen Mädchen*arbeit erläutert. Dazu gehören sowohl Prinzipien und Ziele der Mädchen*arbeit als auch Anforderungen an Hauptamtliche, Honorarkräfte und Ehrenamtliche.

Prinzipien der Mädchen*arbeit

Mädchen*arbeit richtet sich nach bestimmten Prinzipien aus. Diese haben sich seit den Anfängen der Mädchen*arbeit, insbesondere durch die Impulse der queer-feministischen Theorie, fachlich weiterentwickelt.

Lebensweltorientierung

Lebensweltorientierung bedeutet, die vielfältigen Lebensrealitäten der Mädchen* als Ausgangspunkt der Arbeit zu nehmen. Die Mädchen* werden bei der Bewältigung ihrer individuellen Lebenssituation unterstützt

sowie in ihren Zukunftsvorhaben bestärkt. Mädchen*arbeit ist geprägt von Gleichberechtigung, Autonomie und Parteilichkeit. Mädchen* werden wertschätzend und vorurteilsfrei angenommen.

Inklusive und diversitätsbewusste Strukturen

Inklusion zielt wie Diversität darauf ab, dass alle Menschen ein Recht auf gesellschaftliche Teilhabe und Bildung haben, unabhängig von ihrer individuellen Lebensrealität. Mädchen*arbeit basiert auf einer inklusiven und antidiskriminierenden Perspektive. Das bedeutet, dass ausgrenzende Strukturen und Verhaltensweisen immer mitbetrachtet werden müssen.

Parteilichkeit

Die Mitarbeiterinnen* arbeiten grundsätzlich nach einem parteilichen Ansatz, d. h. sie stellen die Mädchen* mit ihren Bedarfen in den Mittelpunkt und unterstützen sie bei der Umsetzung ihrer Interessen und Ziele. Parteilichkeit bedeutet dabei, nicht alles zu tolerieren, was Mädchen* tun und was sie sagen, sondern sich mit ihnen wohlwollend und kritisch auseinander zu setzen.

Partizipation

Partizipationsprozesse fördern die Selbstbestimmung und Mitbestimmung von Mädchen*. Das heißt, Mädchen* wirken bei der Angebotsgestaltung aktiv mit und es werden ihnen Räume eröffnet, in denen sie Entscheidungen und Verantwortung übernehmen. Partizipation bedeutet auch, Mädchen* mit ihren Themen ernst zu nehmen und sie als Expertinnen* in eigener Sache anzuerkennen.

Mädchen*räume

In den Anfängen der Mädchen*arbeit wurden geschlechtshomogene Räume geschaffen. In Bezug auf queer-feministische Theorien gilt es nun, diese Räume weiterzudenken und auch für Trans*Jugendliche offener zu gestalten. Weiterhin ist es wichtig, dass diese Räume frei von stereotypen Zuschreibungen und Heteronormativität sowie der Norm von Zweigeschlechtlichkeit sind. Mädchen*räume werden als Lern-, Erfahrungs- und Experimentierräume für vielfältige Lebensweisen genutzt (s. 2.1). Die Ausgestaltung der Räume orientiert sich dabei an den Bedürfnissen der Mädchen*. Dabei ist es unbedingt notwendig, dass die Mädchen* einen direkten Zugang zu den vorgehaltenen Räumen haben.

Ziele der Mädchen*arbeit

Aus den oben genannten zentralen Prinzipien ergeben sich folgende Ziele für die Mädchen*arbeit:

Gesellschaftspolitische Ziele von Mädchen*arbeit:

- Sensibilisierung für eine genderbewusste Kinder- und Jugendhilfe
- Vielfältigen Diskriminierungen und Stereotypisierungen von Mädchen* entgegenwirken
- Wissenstransfer zur kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlich normierten Geschlechterrollen
- Bedarfe und Interessen der Mädchen* in die Öffentlichkeit transportieren
- Politische Lobbyarbeit für und mit Mädchen*

Individuelle Ziele für Mädchen*:

- Sensibilisierung für vielfältige Lebensrealitäten
- Prozesse initiieren, die sich kritisch mit gesellschaftlich normierten Geschlechterrollen auseinandersetzen
- Stärkung der individuellen Ressourcen wie z.B. Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl (Empowerment), Selbstfürsorge, Eigenständigkeit, sexuelle Selbstbestimmung und sexuelle Orientierung
- Lern-, Erfahrungs- und Experimentierräume für Mädchen* schaffen, in denen sie ihre Kompetenzen weiterentwickeln
- Möglichkeiten schaffen, politische Teilhabe zu erfahren und mitzugestalten

Mitarbeiterinnen* in der Mädchen*arbeit

Neben den Prinzipien der Mädchen*arbeit und den daraus resultierenden Zielen, sind fachspezifisches Wissen zu genderrelevanten Themen sowie eine eigene reflektierte Haltung erforderlich.

Eine Grundvoraussetzung von Mädchen*arbeit ist, dass diese von Frauen* durchgeführt wird. In Anlehnung an queer-feministische Theorien stellt sich jedoch hier die Frage, in wie weit sich Mädchen*arbeit auch für Trans* Fachkräfte öffnen sollte (s. 2.1). Neben der Mädchen*- und Jungen*arbeit ist Cross Work ein neuerer Diskurs in der geschlechtersensiblen Arbeit. Cross Work meint die pädagogische Arbeit mit dem sogenannten Gegengeschlecht, also Männer* mit Mädchen* und Frauen* mit Jungen* (s. 1.3). Dabei ist Cross Work kein Ersatz für Mädchen*arbeit. Inwieweit Männer* in

diesem Rahmen mit Mädchen* arbeiten, ist maßgeblich von der fachlichen Qualifikation der Männer*, der pädagogischen Zielsetzung und den Bedürfnissen der Mädchen* bestimmt.

Im Sinne einer diversitätsbewussten Mädchen*arbeit sollen sich auch bei den Mitarbeiterinnen* vielfältige Lebensrealitäten wiederfinden. Mädchen* brauchen facettenreiche Vorbilder, an denen sie sich orientieren können. Um stereotypen Geschlechterbildern entgegenzuwirken, ist es daher erforderlich, dass sich Mitarbeiterinnen* kontinuierlich mit ihrer eigenen Rolle als Mensch und der eigenen Haltung mit Blick auf die Mädchen* kritisch auseinandersetzen. Mitarbeiterinnen* leisten wichtige Beziehungsarbeit zu den Mädchen* und sind gefordert sie in ihrem „SoSein“ zu respektieren.

Mädchen*arbeit in Schleswig-Holstein findet in unterschiedlichen Praxisfeldern statt (s. 2.3). Daraus ergeben sich unterschiedliche Qualifikationen der Mitarbeiter*innen wie Hauptamt, Honorarkräfte und Ehrenamt. Grundsätzlich sollten dort, wo hauptamtliches Personal beschäftigt ist, die Angebote der Mädchen*arbeit auch von pädagogischen Fachkräften geleitet werden. In überwiegend ehrenamtlichen Strukturen wie Jugendgruppen oder Peer to Peer Projekten können diese auch von ehrenamtlichen Jugendleiter*innen durchgeführt werden.

Hauptamtliche Mitarbeiterinnen* sollten neben einer qualifizierten pädagogischen Ausbildung zusätzliche Fachkenntnisse im Bereich Mädchen*- und Frauen*arbeit mitbringen. Ehrenamtliche in der Mädchen*arbeit sollten die Jugendleiter*innen Card besitzen, sich mit ihrer eigenen Geschlechterrolle auseinandersetzen sowie über erste Fachkenntnisse verfügen.

Fachspezifisches Wissen:

- Kenntnisse der Prinzipien und Ziele der Mädchen*arbeit
- Lebenslagen von Mädchen*
- Gleichstellungsfragen
- theoretische Kenntnisse zum Genderdiskurs
- diversitätsbewusste und intersektionale Perspektiven
- Geschlechteridentitäten und sexueller Orientierungen

2.3. Praxisorientierte Perspektiven: ausgewählte Arbeitsbereiche der Mädchen*arbeit

Die Praxis der Mädchen*arbeit ist sehr vielfältig: Sie wird sowohl in Mädchen*- und Frauen*projekten als auch in Jugendeinrichtungen und Jugendverbänden durchgeführt. Im folgenden Kapitel werden unterschiedliche Arbeitsfelder, in denen Mädchen*arbeit stattfindet, von Pädagoginnen* aus der Praxis dargestellt. Neben einem allgemeinen Teil zu diversitätsbewusster Mädchen*arbeit und Mädchen*arbeit auf dem Land werden unter anderem die Bereiche Schule und Beruf, Jugendsozialarbeit, Mädchen*treffs, Jugendverbandsarbeit und stationäres Wohnen für Mädchen* näher beschrieben. Hierbei wird besonders darauf eingegangen, warum Mädchen*arbeit in dem jeweiligen Praxisfeld wichtig ist und welche besonderen Anforderungen der ausgewählte Bereich in Bezug auf Mädchen* mit sich bringt.

Diversitätsbewusste Mädchen*arbeit

Wichtige Ausgangspunkte einer diversitätsbewussten Mädchen*arbeit sind die Anerkennung von Vielfalt und die Auseinandersetzung mit diskriminierenden Strukturen. Mädchen*arbeit ist geprägt von vielfältigen Identitäten, Lebensentwürfen und Lebenswelten. Differenzkategorien wie Geschlecht, sexuelle Identität und Orientierung, Behinderung, Nationalität, ethnisierte Herkunft, soziale Klasse und vieles mehr bestimmen über gesellschaftliche Teilhabe und Partizipationsmöglichkeiten von Mädchen*. Diese Differenzkategorien sind mit Bewertungen und Hierarchien verbunden, die dementsprechend mit Diskriminierungen oder Privilegien einhergehen können. In einem intersektionalen Verständnis können diese Differenzkategorien nicht separat voneinander betrachtet werden, sondern müssen in ihrem Zusammenwirken analysiert werden, um Benachteiligungs- und Privilegierungsstrukturen zu erkennen (s. 1.1 und vgl. Busche u.a. 2010 S. 14 f). Die Praxis der Mädchen*arbeit ist ebenfalls an der Herstellung und Reproduktion von gesellschaftlichen Zuschreibungen und Machtverhältnissen beteiligt. Diese gilt es im pädagogischen Alltag zu reflektieren, (eigene) Normalitätsvorstellungen kritisch in Frage zu stellen und Diskriminierungen sichtbar zu machen.

Für die Mädchen*arbeit ergeben sich daraus folgende Anforderungen:

- Anerkennung der Vielfalt von Zugehörigkeiten und Identitätskonstruktionen

- Sensibilisierung für Diskriminierungen
- Intersektionale Perspektive
- Kritische Reflexion von kollektiven Bildern und Stereotypen
- Wahrnehmung von gesellschaftlichen Dominanz- und Machtstrukturen
- Bewusstwerden eigener Privilegien

Mädchen*arbeit auf dem Land

Die Mädchen*arbeit auf dem Land unterliegt anderen strukturellen Voraussetzungen als in städtischen Regionen. Angebote können häufig aufgrund von nachteiligen Mobilitätsstrukturen, wie z. B. eingeschränkter Nahverkehr, schwieriger erreicht werden. Zudem unterliegen Mädchen* im ländlichen Bereich eher einer strikteren sozialen Kontrolle z.B. bei Zugehörigkeiten zu einer bestimmten Peer-Group als im städtischen Bereich. Daraus folgen für Mädchen* besondere Herausforderungen in der eigenen Identitätsfindung und der freien Lebensplanung. Insbesondere in den strukturschwachen ländlichen Räumen in Schleswig-Holstein bietet Mädchen*arbeit daher eine gute Möglichkeit, durch gezielte Angebote die Mädchen* in der Persönlichkeitsentwicklung zu stärken, durch Partizipation einen Experimentierraum für ihre Identitätsfindung und die kritische Auseinandersetzung mit normierten Geschlechterzuschreibungen zu schaffen.

Mädchen*arbeit und Berufsorientierung

Noch immer besteht in Deutschland ein Ausbildungs- und Arbeitsmarkt mit „typisch weiblichen*“ und „typisch männlichen*“ Berufen. Die Aufteilung in „Frauen*- und Männer*berufe“ folgt hierbei weiterhin gesellschaftlich tradierten Geschlechtsstereotypen und einem geschlechtsspezifischen Rollenverständnis. Und obwohl die Mädchen* in den Schulen bzgl. des erreichten Schulabschlusses kräftig aufgeholt haben und ihnen damit zumindest formal alle Berufe offenstehen, finden sich Mädchen* und Frauen* in „typisch weiblichen*“ Berufsfeldern wieder. Das Ziel - für Mädchen* wie für Jungen* - muss eine Berufs- und Studienwahl sein, die frei von jeglichen Rollenklischees und -stereotypen ist.

Ziele bei der Unterstützung von Mädchen* bei der Berufswahl:

- Stärken der individuellen Interessen und Fähigkeiten der Mädchen*
- Aufzeigen des zur Verfügung stehenden Berufswahlspektrums
- Bezugspersonen sollten Mädchen* bei der individuellen Berufswahl unterstützen

- Hilfestellungen bei den Themen: Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt, Einkommen, Karriere, Arbeitszeit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie geben
- Stärkung der Entscheidungskompetenz

Informationen zu dem Thema "Berufs- und Studienwahl frei von Geschlechterklischees" befinden sich u.a. im Web-Portal unter www.klischee-frei.de - einer nationalen Kooperation verschiedener Akteur*innen.

Mädchen*arbeit und Schule

Für Mädchen* ist Schule ein großer Teil ihrer Lebenswelt, daher bietet das Angebot von Mädchen*arbeit hier eine Möglichkeit Mädchen* zu erreichen, die ansonsten wenig oder keinen Zugang zu außerschulischen Freizeitangeboten haben. Hindernisse können z. B. lange Schulzeiten, fehlende Transportmöglichkeiten, soziale Reglementierungen sowie fehlende finanzielle Mittel sein.

Die unterschiedlichen Handlungsfelder Mädchen*arbeit und Schule können gelingende Kooperationen eingehen. Auch in den Angeboten der Schulsozialarbeit ist es wichtig, eine genderbewusste Perspektive einzunehmen (vgl. *Betrifft Mädchen* 2014, Heft 4). Mädchen* sind in der Schule unterschiedlichen Situationen, Rollenerwartungen und Gruppenkonstellationen ausgesetzt. In Angeboten der Mädchen*arbeit im schulischen Kontext können sie im geschützten Rahmen vertraulich Mädchen*themen vertiefen, klassenübergreifend Kontakte mit anderen Mädchen* knüpfen und sich gemeinsam erleben. Sie bekommen den Experimentierraum sich mit sich selbst und anderen auseinanderzusetzen, sich auszuprobieren und zu beteiligen. Außerdem sind Themen und Inhalte wie Identitäts- und Berufsfindung, Lebensplanung, Unterschiedlichkeit, Ausgrenzung, Gewalt, Diskriminierung, sowie Spaß und Bewegung in diesem Bereich von großer Bedeutung (vgl. *Freie Hansestadt Bremen* 2011).

Mädchen*arbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)

Die Angebote, die Mädchen* im Rahmen der OKJA gemacht werden, sind vielseitig und partizipativ ausgerichtet. Eine Angebotsform der OKJA ist die Offene-Tür, welche zur Freizeitgestaltung und zur Nutzung von Beratungs- und Bildungsangeboten von Mädchen* und Jungen* genutzt wird. Die Offene-Tür wird mit einem Anteil von unter 30 % von Mädchen* besucht (vgl. *Liebig* 2006). Deshalb sollten pädagogische Fachkräfte bewusst auf

Mädchen* zugehen, um ihnen gegebenenfalls vorliegende Hemmungen bei der Nutzung von Räumen zu nehmen.

Die Schaffung von Öffnungszeiten nur für Mädchen* bietet Adressatinnen* die Möglichkeit geschlechtshomogene Angebote wahrzunehmen. Da die Offene-Tür in der Regel geschlechtsheterogen gestaltet ist, haben Mädchen* so die Wahlmöglichkeit zwischen einem Besuch während der Mädchen*-Zeiten oder der Nutzung von geschlechtsheterogenen Zeiten. Dies hat den Vorteil, dass Mädchen* sich in den gemischtgeschlechtlichen Angeboten ihre Räume aneignen können und nicht durch alleinige Mädchen*räume von gemischtgeschlechtlichen Angeboten ausgeschlossen sind. Mädchen*räume in der OKJA oder Öffnungszeiten nur für Mädchen* bieten ihnen die Möglichkeit, sich ungestört ohne den Einfluss von Jungen* zu begegnen.

Mädchen*treffs

Mädchen*treffs sind präventive, niedrighschwellige und offene Angebote der Kinder- und Jugendhilfe. Parteilichkeit, Partizipation und Empowerment bilden konzeptionelle Grundsätze der Mädchen*treffs (s. 2.2). Mädchen* stehen mit ihren geschlechtsbedingten, vielfältigen und individuellen Lebenswelten im Zentrum des Angebotes. Sie werden an Gestaltungsprozessen von Angeboten und Inhalten der Mädchen*treffs aktiv beteiligt und darin unterstützt die eigenen Ressourcen bewusst nutzen zu können (vgl. Mädchentreff Tübingen 2017). Geschlechtshomogene Angebote wie Mädchen*treffs bieten Mädchen* neben Experimentierräumen auch Schutzräume für Begegnungen, Entwicklungen und Erfahrungen. Frei von (Rollen)erwartungen, Leistungsdruck und Sanktionen begegnen sich vielfältige Mädchen*, um gemeinsam ihre Freizeit zu verbringen und zu gestalten. Sie können sich selbst in verschiedenen Rollen ausprobieren, sich über bestimmte Themen informieren und austauschen. Es kann Beratung in Anspruch genommen werden, Konflikte werden ausgetragen und sie erhalten Unterstützung in unterschiedlichen Lebenslagen oder Krisen (vgl. Fröhlich, 2018).

Mädchen*arbeit und Streetwork

Streetwork hat das Ziel, die Lebenssituation benachteiligter Jugendlicher, die sich regelmäßig im öffentlichen Raum aufhalten, zu verbessern. Hierzu knüpfen die pädagogischen Fachkräfte direkt an der Lebenswelt der Jugendlichen an, indem sie Jugendliche aufmerksam wahrnehmen,

Beziehungen aufbauen und bei Bedarf professionell intervenieren. Mädchen* werden im öffentlichen Raum seltener wahrgenommen als Jungen* (vgl. Delphi 2007, S. 23). Daher ist der geschulte Blick der Streetworkerinnen* wichtig, Mädchen* mit Unterstützungsbedarf im öffentlichen Raum zu erkennen. Die Gründe, aus denen Mädchen* die Straße als Lebensraum aufsuchen, sind sehr unterschiedlich, wie z. B. Stress mit den Eltern und negative Erfahrungen im Bekanntenkreis. Oft wird die Gruppe auf der Straße für das Gefühl von Geborgenheit – als Familienersatz – genutzt. Da innerhalb von Jugendgruppen oft eigene Gesetze herrschen, ist für Mädchen* die Gefahr hoch, ausgenutzt zu werden. Daher ist es wichtig, gerade Mädchen* in der Loslösung aus Abhängigkeitsstrukturen zu unterstützen, sie in ihrem Selbstwertgefühl/ Selbstfürsorge zu stärken und Informationen über weitere Hilfesysteme zu bieten.

Mädchen* brauchen verlässliche Ansprechpartnerinnen*, die sie so akzeptieren, wie sie sind und die ihnen einen vertraulichen Rahmen bieten, in dem sie sich öffnen, sich ausprobieren und Erfahrungen sammeln können.

Mädchen* in der Jugendverbandsarbeit

In den Jugendverbänden organisieren sich Kinder und Jugendliche selber. Die Arbeitsfelder und die inhaltlichen Themen der einzelnen Jugendverbände in Schleswig-Holstein sind sehr vielfältig. In den einzelnen Verbänden schließen sich junge Menschen zusammen, die ähnliche Interessen teilen und sich ehrenamtlich engagieren wollen. Jugendverbandsarbeit basiert auf Freiwilligkeit, Selbstorganisation, Mitbestimmung, ehrenamtlichem Engagement und orientiert sich an den Lebenswelten von Jugendlichen.

Mädchen*arbeit spielt in der Jugendverbandsarbeit eine wichtige Rolle. Die Jugendverbandsarbeit macht sich stark für die gleichberechtigte, aktive Mitbestimmung von Mädchen*. Dazu gehört die Berücksichtigung ihrer Interessen und Bedürfnisse sowohl in der Jugendarbeit als auch in der Jugendpolitik. Neben der pädagogischen Arbeit sind Jugendverbände die politische Interessensvertretung von jungen Menschen. Sie bieten damit Mädchen* eine große Chance sich zu beteiligen und über ihre Belange selbstbestimmt zu entscheiden. In Form von Gremien und Ämtern (wie z.B. Vorstand, Schatzmeisterin* etc.) lernen Mädchen* hier Demokratie kennen, diese mitzugestalten und mitzubestimmen. Daher bieten viele Jugendverbände genderbewusste Angebote an.

Mädchen*arbeit in stationären Wohngruppen

Die Gründe, aus denen Mädchen* in eine Wohngruppe kommen, sind vielfältig: Probleme im familiären Kontext, gestörte Eltern-Kind-Beziehungen oder Gewalt- und Missbrauchserfahrungen. Die Bewältigungsstrategien von Mädchen* in belastenden Lebenssituationen sind meistens, im Gegensatz zu Jungen*, nach innen gewandt und gegen sich selbst gerichtet. Ein Grund, weshalb Mädchen* durchschnittlich erst mit 15 Jahren in stationären Settings auftauchen, da diese Symptome häufig lange im Verborgenen gehalten werden können (vgl. Bronner /Behnisch 2007).

Für viele Mädchen* bieten Wohngruppen einen wichtigen Lebensraum, in dem sie Schutz erfahren, zur Ruhe kommen und Geschehenes verarbeiten können (vgl. Weiß 2008). Oft haben sie erlebt, dass ihre persönlichen Grenzen überschritten wurden, deswegen ist es umso wichtiger, dass sie an ihrem Hilfeprozess beteiligt werden. Zudem muss die Wahrung der Privatsphäre unbedingt gewährleistet sein. Ein eigenes, abschließbares Zimmer und geschützte Räume, sind unabdingbar. Insbesondere in koedukativen Gruppen müssen männliche Pädagogen* bestimmte Verfahrens- und Umgangsweisen mit Bewohnerinnen* einhalten. Das betrifft die Themen Nähe und Distanz, das Kennenlernen eigener Grenzen und das Respektieren der Grenzen der Mädchen*.

2.4. Schlussbemerkung

Feministische Mädchen*arbeit ist -bezogen auf die unterschiedlichen Arbeitsbereiche und in der Alltagspraxis mit den Mädchen*- sehr vielseitig. In den oben genannten Ausführungen haben wir dazu nur einen kleinen Ausschnitt dargestellt.

Seit ihren Anfängen zielt die feministische Mädchen*arbeit auf die permanente Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Machtstrukturen und Ausgrenzungsmechanismen ab. Sie entwickelt sich in ihrer theoretischen Ausrichtung kontinuierlich weiter, agiert für und mit Mädchen* und setzt so wichtige Impulse für die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In der Praxis knüpft Mädchen*arbeit an die vielfältigen Lebenswelten von Mädchen* an und ist dementsprechend ein sehr lebendiges und dynamisches Arbeitsfeld.

3. Empfehlungen für die Jungen*arbeit

Jungen*pädagogik

Jungen*pädagogik ist für uns die pädagogische Arbeit mit Jungen* in einem professionellen Kontext, der von Männern* wie Frauen* ausgeführt wird und sämtliche Bildungs- und Sozialisationsprozesse von Jungen* kritisch und geschlechterbewusst thematisiert und zum Ziel hat, das Rollenbild von Jungen* und jungen Männern* zu erweitern. Sie findet auf der Grundlage des SGB VIII § 9 (3) statt: „Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Ausgaben sind (...) die unterschiedlichen Lebenslagen von Jungen und Mädchen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“ In diesem Sinne wirkt Jungen*pädagogik gesellschaftsverändernd. Jungen*pädagogik greift ausdrücklich die Vielfalt von Geschlechtern auf und konfrontiert Jungen* auf wertschätzende Art und Weise sowohl mit dem biologischen Geschlecht als auch mit seiner sozialen Konstruktion.

Jungen*arbeit

Jungen*arbeit ist für uns die geschlechterbezogene, reflektierte pädagogische und soziale Arbeit von Männern* mit Jungen* in der Auseinandersetzung mit den Themen Junge*-/ Mann*-sein. Sie ist Teil der Jungen*pädagogik und entstand im Zuge der Emanzipationsbewegung der Frauen*- und der Mädchen*arbeit.

Verwendung der Begrifflichkeiten

Wir verwenden in dieser Broschüre die Begriffe Jungen*pädagogik und Jungen*arbeit gemeinsam, aber auch einzeln. Dies ist zum einen der Öffnung von Jungen*arbeit in Richtung der Jungen*pädagogik geschuldet, teilweise auch pragmatisch zu sehen. Prinzipiell gilt zwar, dass Jungen*angebote von im Sinne der Jungen*pädagogik fortgebildeten und reflektierten Personen aller Geschlechter durchgeführt werden kann. Dennoch legen wir hier den Fokus immer wieder auf die aus LAG-Sicht besondere Form geschlechtshomogener Jungen*arbeit von Männern* mit und für Jungen*, weil sie - wie die Arbeit von Frauen* mit und für Mädchen* (im Sinne der LAG Mädchen*), einen besonderen pädagogischen Wert hat, der im Folgenden beschrieben wird.

3.1. Gesellschaftstheoretische Einordnung / Bedeutung von Jungen*arbeit

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Gesellschaft und damit auch das Geschlechterverhältnis weiterentwickelt. Nach der feministischen Frauenbewegung der 1970er Jahre waren die Männer* aufgefordert, traditionelle Rollenmuster zu überdenken, um sich gleichermaßen von hergebrachten Rollenmustern zu emanzipieren. Die Einschätzung darüber, ob es einen solchen männlichen* Emanzipationsprozess gegeben hat, fällt nicht leicht, einerseits hat sich das Bild von Männlichkeit* verbreitert und diversifiziert, Lebensstile von Männern* und Frauen* haben sich pluralisiert und zum Teil angeglichen, andererseits gibt es viele Anzeichen für strukturelle Beharrungstendenzen, die die männliche* Dominanz in vielen Gesellschaftsbereichen zementieren. So muss man weiterhin eher von einer im Grundgesetz festgeschriebenen formalen Gleichberechtigung bei einer faktischen Ungleichheit von Männern* und Frauen* in der Bundesrepublik Deutschland sprechen. Männer* verdienen für die gleiche Arbeit noch immer mehr Geld als Frauen* (gender pay gap), der Arbeitsmarkt ist noch immer horizontal und vertikal segregiert (Männer* und Frauen* sind ungleich auf verschiedene Branchen und verschiedene Hierarchieebenen verteilt), Männer* übernehmen weniger Care-Arbeit (sind also weniger als Frauen* an der Erziehung von Kindern oder der Pflege von Angehörigen beteiligt). Immerhin wird diese männliche* Dominanz breit und öffentlich diskutiert, wie etwa die im Kontext sexueller Übergriffe gegen Frauen entstandene #metoo-Debatte gezeigt hat.

Insgesamt kann nicht davon gesprochen werden, dass heute alle Jungen* und Männer* von diesen Strukturen profitieren, so wie dies noch als Argument zu Beginn der feministischen Frauenbewegung in den 1970er Jahren formuliert wurde. Herausforderungen in der Schule, auf dem Arbeitsmarkt, in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden in der vernetzten digitalen Gesellschaft immer komplexer und eine beträchtliche Anzahl von Jungen* und Männern* braucht bei der Bewältigung dieser Herausforderungen professionelle Begleitung und Unterstützung, zumal diese Herausforderungen meist nicht mit den Attributen und Kompetenzen klassischer Männlichkeitsvorstellungen bewältigt werden können.

Die problematische Situation bestimmter Gruppen von Jungen* ist in den vergangenen Jahren im öffentlichen Bewusstsein angekommen. Wurde zu Beginn der geschlechtsspezifischen Jungen*arbeit wie bereits angespro-

chen davon ausgegangen, Jungen* seien per se Profiteure des patriarchalen Gesellschaftssystems, die in ihrer Raumnahme zu beschränken seien, so sieht man die Situation von Jungen* heute differenzierter: Jungen* haben Stärken und Kompetenzen, die gefördert werden sollen, leiden aber auch unter Armut, Rassismus oder einseitigen Männlichkeitsanforderungen, verwehrt Anerkennung und verwehrt Chancengleichheit. Jungen* sind häufiger als Mädchen* an Gewaltsituationen beteiligt, die sich gegen Andere und gegen sich selbst richten. Sie sind sowohl im ambulanten wie im stationären Jugendhilfebereich deutlich überrepräsentiert, vollenden häufiger als Mädchen* den Suizid, werden in Schulen als problematischer wahrgenommen. Jungen* beenden die Schule häufiger als Mädchen* mit dem ESA⁹ oder verlassen die Schule ohne Schulabschluss.

In Kenntnis dieser gesellschaftlichen Entwicklungen hat Jungen*arbeit die Aufgabe, individuelle, wertschätzende und ressourcenorientierte Angebote zu entwickeln.

Obwohl Männlichkeit* sich pluralisiert hat und eigentlich von Männlichkeiten* immer im Plural gesprochen werden sollte, gibt es bis heute bestimmte Prinzipien der Jungen*sozialisation, die nicht selten dazu führen, dass Jungen* in die Richtung einer „hegemonialen Männlichkeit“ sozialisiert werden. Diese kann man in der Gesellschaft auch weiterhin ablesen an der oben bereits angesprochenen geschlechterhierarchischen Arbeitsteilung, in der Männern* mehr Prestige, Geld und Macht zugesprochen wird, sie andererseits stark unterrepräsentiert sind als Fachkräfte in Kindertagesstätten oder Grundschulen. Das Grundprinzip dieser weiterhin gültigen Jungen*sozialisation wird mit dem Begriff „Externalisierung“ gekennzeichnet: damit ist gemeint, dass Jungen* sich tendenziell weniger mit ihrem eigenen Gefühlsleben beschäftigen (dürfen), der introvertierte, stille Junge*, der Schwäche zeigen kann, wird in der Öffentlichkeit, im Kinderbuch, in Fernsehserien etc. kaum als Vorbild für Jungen* präsentiert. Stattdessen bekommen Jungen* Anerkennung, wenn sie sich stark zeigen, in Wettkämpfen erfolgreich sind, souverän sind, etwas gestalten, etwas tun. Was erst einmal unproblematisch erscheint, kann sich aber im Laufe der Sozialisation verdichten zu einem klassischen Männlichkeitsmuster, das die gesellschaftlichen Leistungsanforderungen beantwortet mit Bewältigungsmustern wie Stummheit („das mache ich mit mir alleine aus“), Körperferne (die Gebote „Indianer kennt keinen Schmerz“ oder „Mann oder Memme?“ hört man(n) auch heute noch auf Spiel- und Fußballplätzen!) oder auch

⁹ Erster Allgemeinbildender Schulabschluss

Gewalttätigkeit. Mit diesen Bewältigungsmustern geht aber auch die Fähigkeit verloren, die eigenen (inneren) Bedürfnisse wahrzunehmen, sie ernst zu nehmen und danach zu handeln.

In allen sozialen Beziehungen, seien es Partnerschaften, Freundschaften, in der Arbeitswelt etc., sind heute aber weitere Kompetenzen gefordert, als jene, die in der klassischen Form von Männlichkeit angelegt waren. Männer* und Jungen* sind gefordert, Handlungsalternativen zu entwickeln: Sie brauchen soziale und emotionale Kompetenzen, beispielsweise die Fähigkeit zum Vermitteln, Ausgleichen, zur Fürsorglichkeit, Empathie und Kommunikations- und Konfliktfähigkeit. Die Integration dieser Fähigkeiten in das persönliche Handlungsrepertoire fördert das Zurechtkommen in einer modernen vielschichtigen Welt. Hierbei brauchen Jungen*, neben geschlechtsbewusster Unterstützung von Frauen*, insbesondere die Präsenz von geschlechterreflektierenden Männern*.

Immer noch ist der Sozialisationsprozess von Jungen* überwiegend weiblich* geprägt: Im Säuglings- und Kleinkindalter werden Jungen* häufig von der Mutter versorgt, im Kindergarten und in der Grundschule in der Mehrheit von Frauen* betreut und unterrichtet. Es soll ausdrücklich betont werden, dass hierin nicht die Ursache für ein als problematisch wahrgenommenes Jungen*verhalten gesehen werden kann. Aber den meisten Jungen* stehen angemessene männliche* Vorbilder, die ihre Rolle als Mann* reflektieren können und die die Jungen* auf dem Weg zum Mann*-Sein begleiten können, nicht zur Verfügung. Das gilt ebenso für die Mädchen*. Nach wie vor sind viele Väter für die betroffenen Kinder als ein verlässliches Gegenüber wenig erfahrbar, da sie aus den unterschiedlichsten Gründen im Alltag abwesend sind. Trotz allem gibt es eine positive Entwicklung: Immer mehr Männer* nehmen Elternzeit, engagieren sich als Erzieher und nehmen ihre Vaterrolle bewusster und verantwortungsvoller wahr.

Für ihre eigene Identitätsentwicklung benötigen Jungen* mehr Männer*, an denen sie sich orientieren, von denen sie lernen und mit denen sie sich über die Herausforderungen, vor denen Jungen* und Männer* in der modernen und komplexen Welt stehen auseinandersetzen können. Ohne diese Begleiter bleiben den Jungen* häufig nur die stereotypen Darstellungen von Männlichkeit, etwa aus den Medien. Jungen*arbeit gibt Jungen* die notwendige gezielte Unterstützung in ihrer Identitätsentwicklung. Damit wird deutlich, dass Jungen* mehr brauchen als lediglich eine freizeitpädagogische Beschäftigung. Jungen* brauchen eine zielorientierte päd-

gogische Arbeit, die sie als Jungen* in ihrer Geschlechtlichkeit wahrnimmt und daran ansetzt. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Arbeit mit Jungen* und geschlechterbezogener Jungen*arbeit und Jungen*pädagogik. Sie basiert auf der rechtlichen Grundlage des § 9 III SGB VIII. (s. 3) Jungen*arbeit nimmt Jungen* (und Mädchen*) sowohl als Individuen mit je individueller Geschichte als auch als Angehörige eines gesellschaftlich überformten spezifischen Geschlechts wahr, das verwoben ist mit historisch gewachsenen gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Sie sieht das Geschlechterverhältnis mit den Polen weiblich* / männlich* weder als biologisch bedingt noch als statisch an, sondern als historisch geworden, sozial zugeschrieben und deshalb als ein veränderbares Verhältnis mit ständigen Positionsverschiebungen. Jungen*arbeit erkennt, dass das Geschlechterverhältnis ein Verhältnis ist, das von Jungen* und Mädchen* aktiv angeeignet und von Frauen* und Männern* täglich neu hergestellt wird („doing gender“). (s. 1)

Zudem berücksichtigt Jungen*arbeit mehr Differenzverhältnisse und nimmt nicht nur das Geschlechterverhältnis in den Blick. Die Debatten um Diversität und insbesondere die Diskurse im Kontext des Intersektionalitätsmodells (s.1.1) haben die Jungen*arbeit dafür sensibilisiert, dass Chancen und Risiken des Aufwachsens nicht nur vom Geschlecht abhängen, sondern dass mit diesem Differenzverhältnis noch andere Differenzen verwoben sind, die die Jungen* zu bewältigen haben: relevant können etwa das Milieu sein, aus dem die Familie des Jungen* stammt, der kulturelle Hintergrund des Jungen*, körperliche und geistige Fähigkeiten usw. Hier arbeitet Jungen*arbeit nicht nur mit der Perspektive der Gruppenidentität auf „die“ Jungen*, sondern individuell mit den jeweiligen besonderen Situationen, in denen sich die Jungen* befinden - aus den oben beschriebenen weiteren Differenzverhältnissen können einerseits Risiken des Aufwachsens resultieren, andererseits können diese aber auch zu Kraftquellen für die Jungen* werden, die produktiv in die pädagogische Arbeit einbezogen werden können.

Jungen*arbeit versucht Jungen* dementsprechend individuell zu verstehen, sie parteilich zu begleiten und ihnen Hilfestellung zu geben, wo sie diese im Sinne einer auf Geschlechtergerechtigkeit gerichteten Veränderung brauchen. Zugleich zeigt sie den Jungen* Grenzen auf, wenn sie in ihrem Verhalten sich und anderen diese Veränderungsmöglichkeiten abschneiden bzw. sich unsozial verhalten. Dabei bringt sich der Jungen*arbeiter mit seiner Person in dieses Geschehen ein, indem er sich als

Modell für eine reflektierte Männlichkeit* für die beteiligten Jungen* erlebbar und zugleich verhandelbar macht.

3.2. Charakteristika von Jungen*arbeit und Jungen*pädagogik

- Geschlechterbewusste Jungen*arbeit und Jungen*pädagogik beschreiben keine Methode, sondern sind durch eine spezielle Sichtweise und Haltung gekennzeichnet:
- Sie wertschätzen Jungen*;
- Sie sind der individuellen und soziokulturellen Situation gegenüber offen und einfühlsam;
- Sie setzen sich parteilich für ihre Interessen, Bedürfnisse und Entwicklungsbedarfe ein, sofern sie nicht die Verwirklichung der Potenziale anderer einschränken - speziell von Mädchen* und schwächeren Jungen*;
- Sie betrachten stereotype „männliche“ und „weibliche“ Rollenvorstellungen kritisch und entwickeln Handlungsalternativen;
- Sie haben im Blick, dass die Gründe für auffälliges Verhalten von Jungen* häufig deren eigene Nöte und Probleme sind („Jungen* machen keine Probleme, sie haben Probleme“) und gehen darauf ein;
- Jungen*arbeit und -pädagogik sind ressourcenorientiert, wissen aber um die Probleme und Defizite von Jungen*;
- Sie sind bewusst zielorientiert im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit. Sie unterscheiden sich damit von üblicher Freizeitgestaltung in reinen Jungen*gruppen;
- Sie werden durch Männer* (Jungen*arbeit) und auch Frauen* (Jungen*pädagogik) durchgeführt, die professionell in der Lage sind, eine Beziehung zu den Jungen* aufzubauen.

Jungen*arbeit und -pädagogik verstehen sich als notwendige Bestandteile geschlechtsbewusster Kinder- und Jugendarbeit, die die gesellschaftliche Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit im Blick haben. Sie richten sich an männliche* Kinder, Jugendliche und Heranwachsende. Sie erkennen dabei ausdrücklich die Notwendigkeit von Mädchen*arbeit und Mädchen*pädagogik an und verstehen sich dazu als wechselseitig ergänzend.

Oberstes Ziel der geschlechterbewussten Jungen*arbeit und -pädagogik ist die Förderung der Jungen* in der Entwicklung einer selbstbestimmten männlichen* Identität, die die eigenen und die Grenzen anderer erkennt und akzeptiert, zu partnerschaftlichem Umgang befähigt, insbesondere auch mit Mädchen* und Frauen* sowie durch soziale und emotionale Kompetenz gekennzeichnet sind. Angestrebt wird eine männliche* Identität, die - ausgehend vom Bewusstsein eigener Vorlieben, Bedürfnisse, Interessen und Fähigkeiten - einen Standpunkt der Umsichtigkeit, Wertschätzung und Verantwortlichkeit für sich und andere entwickelt. Insofern ist Jungen*pädagogik und Jungen*arbeit zugleich ein Beitrag zur Geschlechterdemokratie. Jungen*arbeit und Jungen*pädagogik wollen Jungen* in ihren Potenzialen fördern, ihre Stärken ausbauen, ihre Selbstwirksamkeit in einer sozial angemessenen Form bewusstmachen und steigern sowie selbst- und fremdschädigendes Verhalten begrenzen und abbauen. Sie verfolgen dabei u. a. als Unterziele, dass Jungen*:

- eigene und gesellschaftliche Rollenvorstellungen und Handlungstereotypen erkennen und reflektieren;
- Erfahrungen alternativer Lebensentwürfe und Handlungsmuster machen;
- in ihrer emotionalen Kompetenz (z. B. Gefühlswahrnehmung, -ausdruck und -regulierung, Empathiefähigkeit) gefördert werden;
- in ihrer sozialen Kompetenz speziell von Kommunikations- und Konfliktfähigkeit gefördert werden;
- ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung verbessern;
- sich für eigene und fremde Grenzen, Grenzüberschreitungen und Gewalt sensibilisieren sowie ggf. ihre eigene Betroffenheit von Grenzverletzungen erkennen und aufarbeiten können;
- ihr Handlungsrepertoire für unterschiedliche und komplexe Zusammenhänge und Anforderungen erweitern;
- Sorge-Selbstständigkeit und Verantwortung entwickeln, das heißt zu lernen, für sich und andere in Bereichen wie Partnerschaft, Kinder, Haushalt, Gesundheit, Ernährung, Freizeit und Beruf selbstständig zu sorgen.

Geschlechterbezogene Jungen*arbeit und Jungen*pädagogik sind damit nicht auf pädagogische und ggf. therapeutische Arbeit beschränkt, sondern stellen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe dar.

Empfehlungen an die Qualität von Angeboten der Jungen*arbeit und Jungen*pädagogik in Schleswig-Holstein

Die hier vorgestellten Qualitätsstandards sollen als Empfehlung und als Orientierung für die konkrete geschlechterbewusste Jungen*arbeit bzw. Jungen*pädagogik gelten. Sicherlich gehen sie von einem Idealzustand aus, der möglichst anzustreben ist. Keinesfalls sollten sie jedoch als Vorschriften oder Ausschlusskriterien missverstanden werden. Das Ziel dieser Qualitätsempfehlungen ist die Verbreitung von qualitativer Arbeit mit Jungen*. Sie sollen diejenigen, die sich mit Jungen*arbeit beschäftigen wollen, Anregungen geben und ihnen Mut machen, Jungen* auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden hilfreich zu unterstützen.

3.3. Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für Jungen*arbeit bzw. Jungen*pädagogik (Strukturqualität)¹⁰

Jungen*arbeit im Sinne dieser Qualitätskriterien braucht eine konzeptionelle Verankerung in der Institution, die sie anbietet. Jungen*arbeit hat eine reflektierte pädagogische Haltung der durchführenden Mitarbeiter* und eine spezifische, ausformulierte Zielsetzung zur Voraussetzung. Sonst ist sie keine Jungen*arbeit.

Mitarbeiter*qualifikationen

In der Jungen*arbeit tätige Männer*sollten eine pädagogische Berufsausbildung, ein sozialarbeiterisches, pädagogisches oder psychologisches Studium abgeschlossen haben. Ersatzweise kann eine umfassende Fort- und Weiterbildung in geschlechtsbewusster Pädagogik/Jungen*arbeit gelten. Zusätzlich sollten die Männer* in der Lage sein, ihre eigenen Männlichkeits*entwürfe zu reflektieren, sich der besonderen Verantwortung als mit Jungen* arbeitende Männer* bewusst sein und die unter 3. beschriebene spezifische Haltung in der Jungen*arbeit einzunehmen.

Räume für Jungen*

Im Sinne der o. g. Zielsetzung ermöglicht Jungen*arbeit ein besonderes pädagogisches Arbeiten:

¹⁰ Was in diesem Abschnitt für die Jungen*arbeit ausgeführt wird, gilt in ebensolchem Maße auch für die in der Jungen*pädagogik tätigen Menschen aller Geschlechter.

- Jungen* erhalten Erlebnisräume, in denen sie sich mit sich selbst und anderen auseinandersetzen können;
- sie erproben in geschützten Räumen neue Verhaltensweisen, die sie untereinander erproben können;
- sie bekommen dadurch Vergewisserungsräume, um mit Unsicherheiten und Fragen gemeinsam und/oder für sich umgehen zu lernen;
- sie bewegen sich dabei in Schonräumen, um nicht in gesellschaftlich vorgeprägte Verhaltensmuster verfallen zu müssen.

Beispiel: *In gemischtgeschlechtlichen Gruppen verfallen Jungen* tendenziell schneller in Konkurrenz- und Imponiergehabe. Tendenziell wollen sie sich den Mädchen* gegenüber als stark und anderen Jungen* als überlegen zeigen. Dabei gehen sie dann in ihrer Aufmerksamkeit weg vom eigenen inneren Erleben und sind fast ausschließlich mit dem Außen beschäftigt. Nur unter Jungen* fällt es ihnen dagegen tendenziell leichter sich selbst wahrzunehmen, ohne Angst ihre Reputation zu verlieren. Dadurch wird die Auseinandersetzung mit sich selbst gefördert.*

Jungen*räume, -gruppen oder -konferenzen im Rahmen von Jungen*arbeit unterscheiden sich demnach primär durch das bewusst vom Pädagogen etablierte und geschützte Setting von anderen in der Gesellschaft verbreiteten Jungen*gruppen (z.B. Fußballverein etc.)

Strukturmerkmale

- Jungen*arbeit ist konzeptionell verankert

Beispiel: *Beispiel: In der Konzeption oder im Leistungsprofil eines Trägers ist die geschlechterbezogene Arbeit mit Jungen* (und Mädchen*) ausdrücklich als wichtiger Arbeitsansatz der Einrichtung aufgeführt. Die dafür notwendigen Strukturen werden dabei beschrieben.*

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Arbeit sowie die Interessen und Bedürfnisse der Jungen* im betreffenden Sozialraum sind erhoben, benannt und bekannt.

Jungen*arbeit ist vernetzt.

Beispiel: Die Jungen*arbeiter organisieren sich vor Ort in Arbeitskreisen und nehmen landesweit an den Arbeitsgemeinschaften zu Jungen*arbeit teil. Die Angebote der Jungen*arbeit sind mit anderen Jugendhilfeangeboten in der Einrichtung und darüber hinaus verzahnt. Die unterschiedlichen Maßnahmen können dadurch auf einander abgestimmt und Synergieeffekte nutzbar gemacht werden.

- Die geschlechterbezogene Arbeit mit reinen Jungen*gruppen kann durch die Kooperation mit Mädchen*arbeit bzw. gemischtgeschlechtlichen Gruppen ergänzt werden (geschlechtsbewusste Koedukation).
- Jungen*arbeit ist personell professionell ausgestattet; entsprechend ausgebildete männliche* Mitarbeiter* sind vorhanden (s. o.).
- Wenn möglich, wird sie im Team durch zwei Männer* durchgeführt.
- Kontinuierliche, kollegiale Beratung und / oder Supervision der Jungen*arbeiter sollte gewährleistet sein.
- Die Partizipationsmöglichkeiten müssen Jungen* in ausreichendem Maße gegeben sein.
- Jungen*arbeit wird beständig dokumentiert und ausgewertet.

3.4. Qualität bei der Planung und Durchführung konkreter Angebote in der Jungen*arbeit (Prozessqualität)

Jungen*arbeit beinhaltet folgende Prozessschritte:

Bedarfserhebung

Am Anfang steht die Beschreibung des zielgruppen- und situationsspezifischen Bedarfs für das Vorhaben. Dies beinhaltet soweit wie möglich auch die Einbeziehung und Mitbestimmung der männlichen* Zielgruppe.

Konzepterstellung

„Konzeptarbeit ist gleichzeitig Struktur und Prozess. Dieser Prozess, also jede Umsetzung, ist partizipativ zu gestalten. Hinzu kommt, den Prozess und sich selbst zu reflektieren“¹¹

¹¹ Vgl. Qualitätssicherung in der geschlechtssensiblen Arbeit mit dem Schwerpunkt „Jungen*arbeit“ (in: Lübecker Arbeitskreise “Frauen* unterstützen Mädchen* und Männer* für Jungs* (2018): Mädchen*- und Jungen*arbeit in Lübeck - Empfehlungen für die Qualität. Lübeck).

Das Konzept knüpft an die Bedarfserhebung an und formuliert darauf aufbauend Art und Umfang der Maßnahme. Dies beinhaltet:

- Begründung des Vorhabens
- Zielgruppe
- spezifische Zielsetzungen orientiert an den Kriterien von Jungen*arbeit
- Inhalte, Methoden, Ablaufplanung
- Auswertungsformen und Kriterien, an denen man den Erfolg messen kann
- Rahmenbedingungen wie:
Ort, Projektumfang , zeitliche Abläufe
Mitarbeiter*insatz, Qualitätssicherungsmaßnahmen, Kostenplan•

Erläuterung: Die Zielbeschreibung legt eingangs die ‚Oberziele‘ (Wirkungsziele) fest, die dann so konkret wie möglich weiter in ‚Entwicklungsziele‘ (Handlungsziele) aufgeschlüsselt werden.

Das Oberziel könnte sein: Alle Jungen* entwickeln eine selbstbestimmte und mitverantwortliche Geschlechtsidentität und können auf unsoziales Verhalten als Konfliktlösungsmuster verzichten. Wer aber selbstbestimmt sein will, muss neben anderen Fähigkeiten (wie z. B. sich und seine Umwelt reflektieren zu können) die Erfahrung von (Handlungs-) Alternativen haben. Entwicklungsziele unter dem Oberziel: ‚selbstbestimmte und mitverantwortliche Geschlechtsidentität und prosoziale Konfliktlösung‘ könnten dann beispielsweise sein:

- Jungen* haben Kontakt zu ihren Gefühlen, können in bestimmten Situationen ihre eigenen Gefühle wahrnehmen und diese benennen.
- Sie sind in der Lage, sie einengende Rollenzuschreibungen zu identifizieren und zu gestalten.
- Sie werden in die Lage versetzt, Eigenverantwortung für ihr Handeln zu erkennen und zu übernehmen.
- Sie können sich mit den Folgen ihres Handelns auseinandersetzen.
- Jungen* haben Kontakt mit für sie ungewohnten Lebensweisen, Möglichkeit eines Kennen- und Verstehenlernens.
- Die Jungen* entdecken, erproben und entwickeln alternative Verhaltensweisen zu bisherigen unsozialen Verhaltensweisen.
- Die Jungen* haben Übungsgelegenheiten zur Sorgeselbstständigkeit, der Fähigkeit zur psychosozialen, körperlichen / gesundheitlichen, wirtschaftlichen, haushaltlichen, ... Autonomie.

Nach der Festlegung der Handlungsziele wird beschrieben, wie diese im Prozess der Arbeit mit den Jungen* umgesetzt werden können. In diesem Beispiel könnte das u. a. folgende Aspekte beinhalten¹²:

- Vielfältige Körpererfahrungen und unterschiedliche Wirkungen beschreiben
- Übungen zur Selbst- und Fremdwahrnehmung
- Vielfältige Methoden zu Rollenbildern und Wertvorstellungen
- Experimente mit ungewohnten Geschlechtsweisen als Spiel markieren (heterosexuelle Frauen, Schwule, Lesben, Transgender etc. spielen)
- Situationen/Settings schaffen, die Fürsorge und Empathie fördern (z.B. Babys pflegen, Schmerzen lindern, trösten, für Bedürftige sorgen, ...)
- Räume selber neu und anders einrichten
- Jungen* ermutigen, ihre Bedürfnisse und Interessen zu artikulieren und prosozial umzusetzen
- ...

Die freiwillige Beteiligung der Jungen* an den Maßnahmen ist grundsätzlich gesichert bzw. konzeptionell begründet eingeschränkt.

Inhalte

Inhalte von Jungen*arbeit können bereichsspezifisch sehr unterschiedlich sein, orientieren sich aber grundsätzlich an den unter 3. genannten Zielen von Jungen*arbeit.

Wichtige Arbeitsgebiete von Jungen*arbeit sind u.a. Schule / Schulsozialarbeit, Jugendarbeit, Beratung / Therapie, Kompetenztraining, Jugendbildung, Jugendkultur- und Medienarbeit, Jugendsozialarbeit, Jugendhilfe, Fort- und Weiterbildung, Kindertageseinrichtungen...

¹² Vergl. hierzu auch Online-Angebote unter „Neue Wege für Jungs“.

Beispiel: Im Rahmen einer Projektwoche haben sich Jungen* für das Thema „Mann*werdung entschieden“ Ein Mitarbeiter* einer Beratungsstelle führt in Kooperation mit einem Lehrer und einem Schulsozialpädagogen* ein sechsteiliges Projekt für Jungen* an einer Schule zum Thema: „Aus Jungen* werden Männer*“ durch. Mit den Jungen* wird im Projekt erarbeitet, was sie zum „Mann*werden“ (noch) alles brauchen und anschließend werden ihnen durch angeleitete Übungen, Spiele, Informationen etc. Erfahrungsräume eröffnet, in denen sie sich zielorientiert ausprobieren können. Daneben geben die drei Männer*, soweit von den Jungen* noch nicht benannt, die aus ihrer Sicht wichtigen Themen wie beispielsweise Konfliktfähigkeit, partnerschaftliche Sexualität etc. mit der entsprechenden methodisch-didaktischen Aufbereitung in die Gruppe hinein.

Öffentlichkeitsarbeit

Das Angebot muss im nächsten Schritt zielgruppenadäquat beworben werden, wobei gerade bei jüngeren Jungen* die Eltern / Sorgeberechtigten im Vorwege über die Maßnahme und ihre Zielsetzung informiert werden sollten.

Beispiel: Vor dem Beginn eines Jungen*projekts werden die Eltern auf einem Elternabend über das Projekt, seine Inhalte und Ziele unterrichtet. Gleichzeitig wird der Anlass genutzt, um mit den Eltern darüber ins Gespräch zu kommen, welche Bedeutung sie - und gerade auch die Väter - für die (Persönlichkeits-) Entwicklung ihrer Söhne haben, wie sie sie am besten fördern und unterstützen können, wie sie sich bei Schwierigkeiten im Umgang mit den Jungen* verhalten können usw. (Eltern- / Vaterschaft lernen). So treffen die Jungen* anschließend auf mehr Verständnis für ihre Teilnahme auch in ihrem familiären Umfeld, Fragen und Probleme werden dort leichter besprechbar und die im Projekt angestoßenen Entwicklungsprozesse der Jungen* können in der Familie aufgegriffen und fortgesetzt werden.

Durchführung

Bei der Durchführung der Maßnahme sind die o. g. Grundsätze von Jungen*arbeit zu berücksichtigen und Jungen* konsequent zu beteiligen. Neben der Vor- und Nachbereitung sowie der konkreten zielgerichteten

Arbeit mit den Jungen*, die in der Konzeption mit der Festlegung der unterschiedlichen Wirkungs- und Handlungszielen beschrieben ist, beinhaltet die Durchführung auch die Reflexion auf unterschiedlichen Ebenen.

Erläuterung: *Die Mitarbeiter* stellen durch den Austausch untereinander ein Bewusstsein über sich selbst und im Umgang mit den Jungen* her. Insbesondere gilt es dabei zu analysieren, inwieweit sie stereotype, überkommene männliche* Verhaltensweisen übernehmen und damit möglicherweise den Jungen* alternative Männlichkeits*modelle vor-enthalten und sie in einengenden und unangemessenen Verhaltensmustern verstärken.*

Die Auswertung der einzelnen durchgeführten Einheiten und die Analyse des Gruppenprozesses ist erforderlich, um ggf. Konzeptanpassungen vornehmen zu können.

Erläuterung: *Die Jungen*arbeiter* reflektieren dabei auch die jeweiligen Entwicklungsprozesse der einzelnen Jungen* in der Gruppe und überlegen, wie sie jeden einzelnen von ihnen am besten im Gruppenkontext fördern können. Beispielsweise könnte ein schüchterner, gehemmter Junge* eine Aufgabe bekommen, bei der er freiwillig eine verantwortungsvolle Aufgabe übernimmt und dabei die Aufmerksamkeit und zugleich Anerkennung durch die anderen Jungen* und die Jungen*arbeiter* bekommt.*

Über kollegiale und / oder externe Supervision wird die Qualitätssicherung durch den Blick von außen ergänzt.

3.5. Qualität von Angebotsevaluation (Ergebnisqualität)

Am Ende der Maßnahme steht eine Evaluation. Die kritische Reflexion des gesamten Projekts unter Einbeziehung der beteiligten Jungen* dient der Konzeptweiterentwicklung ebenso wie dem Lernzuwachs der Jungen*arbeiter*. Weiterhin dienen die Auswertung, Dokumentation und Veröffentlichung der Maßnahmen der weiteren Etablierung und Verstetigung von Jungen*arbeit in der Institution und darüber hinaus.

- Auszuwertende Aspekte sind vor allem:
- Grad der Zielerreichung, die anhand der Überprüfung der im Konzept festgelegten Erfolgskriterien zu bestimmen ist
- Wirksamkeit der Maßnahme (kurz-, mittel- und langfristig)
- Wechselseitige Angemessenheit von Zielgruppe, Akquisition, Zielen, Inhalten, Methoden Strukturen und Ressourcen
- Zufriedenheit der Teilnehmer* / Attraktivität der Maßnahme

Beispiel: Am Ende des Jungen*projekts wird ein Flipchart mit der Überschrift des Projekts versehen: „...das haben wir alles gemacht“. Mit den Jungen* werden die einzelnen Spiele, Übungen und Interaktionen gesammelt, die im Projekt gelaufen sind und Projekteinheiten bezogen chronologisch auf die Flipchart untereinandergeschrieben. Als nächstes erhalten die Jungen* bspw. 15 Klebepunkte, mit denen sie ihre persönliche Hitliste - die Top 5 - auf dem Bogen markieren sollen. Maximal können sie fünf Punkte pro Aspekt vergeben:

1. Platz -> ●●●●●
2. Platz -> ●●●●
3. Platz -> ●●●
4. Platz -> ●●
5. Platz -> ●

Anschließend wird ausgezählt, welcher Aspekt die meisten Punkte bekommen hat. In dem darauffolgenden Auswertungsgespräch können die Jungen* sich begründet darüber austauschen, welche Dinge sie gut fanden und welche nicht. Es kann noch einmal der Zusammenhang einzelner Übungen mit dem Projektthema deutlich gemacht werden. Jeder Junge* sollte dann für sich Bilanz ziehen und sagen, was er persönlich für sich aus dem Projekt mitnimmt, was er gelernt hat, wie er das in seinem Alltag umsetzen kann, inwiefern er seine Ziele aus der ersten Projekteinheit erreicht hat und wie das gesamte Projekt für ihn war. Hier ist auch Raum für persönliche Feed-backs, sowohl der Jungen* als auch der Jungen*arbeiter*.

Die einzelnen Aspekte in der Auswertung sind konkret zu erheben und am Verhalten (Handeln, Denken, Fühlen) bzw. an der Verhaltensveränderung der Jungen* zu beschreiben. Die Dauer der Evaluation und die Art der Wirksamkeitsüberprüfung richten sich stark nach der Zielgruppe, nach

konzeptionellen Voraussetzungen der Maßnahmen / Projekte und sollten daher spezifisch gestaltet werden.

Folgende Fragen und Aspekte können hier in der Auswertung auf fachlicher Ebene von Relevanz sein:

- Entsprach die Teilnahme den gesteckten Zielen (z.B. bezogen auf Alter, Anzahl, Herkunft, Community, Milieu, Dauer bzw. Regelmäßigkeit der Teilnahme usw.)?
- Haben die beteiligten Jungen* die angebotenen Möglichkeiten zur Reflexion des Mann*- bzw. Jungen*seins angenommen?
- Ließ sich produktorientiert arbeiten (z. B. Erstellen eines Films)?
- An welchen Stellen zeigten Jungen* besonderes Interesse an Selbstreflexion?
- Waren die Jungen* bereit, einen Rollen- bzw. Perspektivenwechsel wahrzunehmen?
- Welche Reflexionsmöglichkeiten ergaben sich für den Jungen*arbeiter?
- Gab es Anzeichen dafür, dass sich die beteiligten Jungen* glücklich fühlten, Verunsicherungen abbauen konnten, sich von Konkurrenzen freimachen konnten, sich sozial kompetent erlebten?
- Gibt es eine Veröffentlichung oder Dokumentation des jungen*pädagogischen Projektes?
- Wurden die veranschlagten Kosten eingehalten?
- Welche Auswirkungen der jungen*pädagogischen Maßnahme gab es auf den Sozialraum?
- Wie ist die Wirksamkeit der Jungen*arbeit im Hinblick auf die Öffentlichkeit und / oder für jungen*politische Interessen einzuschätzen?
- Fühlten sich die Jungen* vom Projekt ernst genommen und konnten sie sich in einem für die Jungen* ausreichendem Maße beteiligen.
- Welche weiterführenden Perspektiven gibt es, die sich aus der bisherigen Jungen*arbeit ableiten?

Wenn möglich, sollte die Maßnahme durch eine Fremdevaluation von außen ergänzt werden, um so eine möglichst unabhängige Einschätzung über die Wirksamkeit des Projektes erhalten zu können.

4. Ausblick

Die mittlerweile dritte Auflage der Handreichung verdeutlicht die kontinuierliche fachliche Weiterentwicklung der geschlechterbewussten pädagogischen Arbeit in Schleswig-Holstein. Als die Broschüre im Jahr 2009 zum ersten Mal erneuert wurde, blieb das Konzept Cross Work noch unerwähnt und entsprechend war der Fokus darauf gerichtet, dass Mädchen*- und Jungen*arbeit nur von Frauen* bzw. Männern* gemacht wird (s. 1.3).

Zudem fand eine kritisch-reflektierte Auseinandersetzung fast ausschließlich mit der Kategorie Gender statt. Intersektionale Perspektiven, die vielfältige gesellschaftliche Diskriminierungsformen analysieren, wurden damals noch nicht mitgedacht (s. 1.1). Mädchen*- und Junge*sein, wurde vor allem als homo- oder heterosexuelle Norm gedacht. Ein Blick in die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zeigt, dass Mädchen* und Jungen* heute vielfältige Identitäten leben. Inzwischen gehören queere Lebensentwürfe von Mädchen* und Jungen* als ein noch kleiner, aber wachsender Teil zum pädagogischen Alltag von Fachkräften. Und dennoch stehen wir in der Auseinandersetzung mit „Queerness“ und der Beachtung dessen in der Mädchen*- wie in der Jungen*arbeit am Anfang. Wir wissen noch zu wenig über die Bedürfnisse, den Umgang und die alltäglichen Hürden von Mädchen* und Jungen*, die sich nicht in das gesellschaftlich vorherrschende bipolare Geschlechterkonstrukt, die "heteronormative Matrix", einordnen lassen bzw. lassen wollen. Und wir stehen am Anfang einer gesellschaftspolitischen und pädagogischen Fachdebatte mit entsprechenden Interessensgruppen und vor der Frage, ob diese sich überhaupt in ein Konzept von Mädchen*- und Jungen*arbeit einordnen wollen.

Aus dem Selbstverständnis heraus, dass Mädchen*- und Junge*-Sein die ganze Vielfalt von Lebensentwürfen repräsentiert, ist es aus Sicht der Mädchen*- und Jungen*arbeit notwendig, dazu eine Debatte anzustoßen. Mit der Neuauflage dieser Handreichung wollen wir dazu beizutragen.

5. Literatur

Arbeitskreis Mädchenpolitik (2011): Mehr Mädchenarbeit an die Schulen. Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau. Abgerufen am 16.08.2018 von:

http://www.frauen.bremen.de/sixcms/media.php/13/konzept_maechenarbeit_und_schule.pdf

Betrifft Mädchen (2014): Schulsozialarbeit meets Gender & Diversity – Stiefkinder im fachlichen Diskurs. Heft 4.

Boldt, Uli und Grote, Christoph (2013): „Weil wir Jungen sind!“ – Jungenbezogene Genderkompetenzen in der Schule. In: Doro-Thea Chwalek u.a. (Hg.): Jungen – Pädagogik: Praxis und Theorie von Genderpädagogik. Bielefeld.

Budde, Jürgen (2014): Jungenpädagogik zwischen Tradierung und Veränderung. Empirische Analysen geschlechterpädagogischer Praxis. Opladen.

Budde, Jürgen und Blasse, Nina (2016): Vergeschlechtlichungen von Care im inklusiven Unterricht. In Jürgen Budde u.a. (Hg.), Das Geschlecht der Inklusion. Leverkusen/Farmington Hills, S. 99-118.

Bronner, Kerstin u. Behnisch, Michael (2007): Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierenden Pädagogik. Weinheim und München.

Bronner, Kerstin und Paulus, Stefan (2017): Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Opladen und Toronto.

Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V. (2006): Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Kontext aktueller Theorie- und Politikdiskurse. Nr. 6/2006.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung. Abgerufen am 16.08.2018 von:
<https://www.bmfsfj.de/blob/112224/7376e6055bbcaf822ec30fc6ff72b287/12-kinder-und-jugendbericht-data.pdf>

Bundesweites Netzwerk und Fachportal zur Berufswahl und Lebensplanung von Jungen: Neue-Wege-Für Jungs unter: neue-wege-für-jungs.de. Kompetenzzentrum Technik • Diversity • Chancengleichheit

Busche, Mart u.a. (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Eine Einleitung. In: Mart Busche u.a. (Hg.), Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld, S. 7-20.

Busche, Mart (2012): Cosswork: Vom Sinn und Unsinn der pädagogischen Arbeit mit dem „Gegengeschlecht“. In: Dissens e.V. u.a. (Hg.) Geschlechter-reflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung. Berlin, 159-168.

Chwalek, Doro-Thea u.a. (2013): Jungen - Pädagogik: Praxis und Theorie von Genderpädagogik. Bielefeld.

Czollek, Leah u.a. (2012): Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. Weinheim und Basel.

Delphi - Gesellschaft für Forschung (2007): Evaluation der Streetwork und der mobilen Jugendarbeit in Berlin im Auftrag der Jugend- und Familienstiftung Berlin jfsb. Berlin. Abgerufen am 04.09.2018 von:
https://digital.zlb.de/viewer/rest/image/33337263/ergebnisbericht_streetwork.pdf/full/max/0/ergebnisbericht_streetwork.pdf

Dissens e.V. u.a. (Hg.) (2012): Geschlechter-reflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung. Berlin.

Drogand-Strud, Michael und Wallner, Claudia (2012): Crosswork: Warum der Ansatz so gehypt wird und was er für eine geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe tatsächlich leisten kann. In: Betrifft Mädchen 3/2012, Seite 107-113.

Fröhlich, Fabienne (2018): Feministische Mädchenarbeit. Veröffentlicht im Gender Glossar. Abgerufen am 16.08.2018 von: <https://gender-glossar.de/glossar/item/81-feministische-maedchenarbeit>

Freie Hansestadt Bremen (2011): Mädchenarbeit und Schule. Abgerufen am 16.08.2018 von: <https://www.frauen.bremen.de/maedchen/maedchenarbeit-und-schule-2947#Kooperation%20mit%20Jungenprojekten>

IMST Gender Netzwerk (2013): Cross Work - geschlechterreflektierende Überkreuzungspädagogik. Abgerufen am 03.09.2018 von: <https://www.imst.ac.at/app/webroot/files/GD-Handreichungen/handreichung-cross-work-02-2013.pdf>

Kargenbauer, Linda (2014): Verständigung als Politikum! Anforderungen und Herausforderungen an einen Dialog der Generationen in der feministischen Mädchenarbeit. In: Evelyn Kauffenstein/ Brigitte Vollmer- Schubert (Hg.), Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders? Weinheim und Basel, S. 54-68.

Liebig, Reinhard (2006): Entwicklungslinien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Befunde der dritten Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2004 für Nordrhein-Westfalen. Abgerufen am 16.08.2018 von <http://www.callnrw.de/broschuerenservice/download/1462/expertise-entwicklungslinien.pdf>

Lübecker Arbeitskreise „Frauen* unterstützen Mädchen*“ und „Männer* für Jungs*“ (2018): Mädchen*- und Jungen*arbeit in Lübeck - Empfehlungen für die Qualität. Lübeck.

Mädchentreff Tübingen (2017): Konzeption. Abgerufen am 16.08.2018 von: <https://www.maedchentreff-tuebingen.de/ueberuns/konzeption/>

Matzner, Michael und Tischner, Wolfgang (2012): Handbuch der Jungenpädagogik. Weinheim und Basel, 2. Aufl.

Monzel, Andrea (2003): Abgerufen am 16.08.2018 von: <http://www.maedchenarbeit.de/beitraege/monzel-andrea.html>

Pech, Detlef (2009): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Hohengehren.

Pohlkamp, Ines (2010): TransRäume. Mehr Platz für geschlechtliche Non-konformität! In: Mart Busche u.a. (Hg.), Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld, S. 37-58.

Pohlkamp, Ines und Rauw, Regina (2010): Mit Lust und Beunruhigung. Heteronormativitätskritik einbringen. In: Mart Busche u.a. (Hg.), Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld, S. 21-35.

Rauw, Regina und Drogand-Strud Michael (2013): Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hg.) Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden, S. 227-241.

Stier, Bernhard und Winter, Reinhard (2013): Jungen und Gesundheit. Ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik. Stuttgart.

Schmitz, Johanna (2016): Heteronormativitätskritische Mädchenarbeit - Mut zur Theorie-Praxis-Lücke! In: Madeline Doneit u.a. (Hg.): Geschlecht ist politisch. Geschlechterreflexive Perspektiven in der politischen Bildung. Opladen u.a., S. 177-188.

Voja Verband offene Kinder - und Jugendarbeit Kanton Bern (2014): Themen Papier Cross Work. Voja-fachgruppe geschlechterreflektierte Arbeit. Abgerufen am 03.09.2018 von: http://www.voja.ch/download/Themenpapier_Cross_Work_def.pdf

Wallner, Claudia (2010): Cross Work: Frauen in der Arbeit mit Jungen. Workshop auf der Tagung „Jungs, wohin?“ am 3.7.2010 in der Evangelischen Akademie Bad Boll, Abgerufen am 03.09.2018 von: <http://www.claudia-wallner.de/wp-content/uploads/2016/02/Cross-Work.pdf>

Wallner, Claudia (2014): Es ist noch lange nicht vorbei! Gute Gründe für Mädchenarbeit in Zeiten vermeintlicher Gleichberechtigung. In: Evelyn Kauffenstein/ Brigitte Vollmer- Schubert (Hg.), Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders? Weinheim und Basel, S. 42-53.

Weiß, Wilma (2013): Phillip sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. Weinheim und München, 7. Aufl.



6. Kontakte

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen und junge Frauen in der Jugendhilfe Schleswig-Holstein (LAG Mädchen*)



Ziele

Die LAG Mädchen* entstand 1996 aus dem Arbeitskreis Mädchenarbeit. Gegründet als Arbeitsgemeinschaft nach §78 SGB VIII setzt die LAG Mädchen* seitdem kontinuierlich Impulse, um die Mädchen*arbeit und die Situation von Mädchen* landesweit zu stärken. Sie entwickelt fachliche Standards und Inhalte der Mädchen*arbeit weiter und engagiert sich für geschlechtersensible Arbeit als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe in Schleswig-Holstein.

Aktivitäten

Die LAG Mädchen*

- vernetzt landesweit Fachfrauen*, Arbeitskreise und Einrichtungen
- dient als Beratungs- und Kontaktstelle bildet Arbeitsgruppen zu aktuellen Themen
- bietet Fachtagungen und Veranstaltungen für Multiplikator*innen an
- organisiert in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendring Schleswig-Holstein alle zwei Jahre die landesweite Mädchen*messe für Mädchen* und junge Frauen*
- gibt Veröffentlichungen und Stellungnahmen zu verschiedenen Themen heraus
- hat einen Sitz im Landesjugendhilfeausschuss

Akteurinnen*

In der LAG Mädchen* sind rund 60 haupt- und ehrenamtlich tätige Frauen* aus allen Regionen Schleswig-Holsteins organisiert. Sie sind bei öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe in der Mädchen*arbeit aktiv. Sie arbeiten in Mädchen*treffs, Jugendzentren, Beratungsstellen, Jugendämtern, in Initiativen für Mädchen* mit Behinderungen, Einrichtungen zur beruflichen Integration, Zufluchtsstätten, bei Jugend- und Wohlfahrtsverbänden, in der ambulanten und stationären Jugendhilfe oder als Gleichstellungsbeauftragte.



Mitarbeit

Die LAG Mädchen* trifft sich dreimal jährlich vorwiegend in dem für Jugend zuständigen Ministerium in Kiel. Die Mitgliedschaft ist kostenlos und bietet Möglichkeiten zur Information und zur Vernetzung, zum fachlichen Austausch und zur Mitarbeit in Arbeitsgruppen. Nähere Informationen gibt es bei der Geschäftsführung der LAG Mädchen*.

Kontakt zur Geschäftsstelle der LAG Mädchen*:

Holtenuauer Str. 99, 24105 Kiel, Tel. 0431-8009848

E-Mail: info@lag-maedchen-sh.de, www.lag-maedchen-sh.de

Landesarbeitsgemeinschaft Jungen*arbeit Schleswig-Holstein (LAG Jungen*arbeit)

Die Landesarbeitsgemeinschaft Jungen*arbeit ist ein Zusammenschluss von Männern*, die pädagogisch oder therapeutisch mit Jungen* und jungen Männern* arbeiten, und die thematisch in der Aus- und Theoriebildung aktiv sind.



Was macht die LAG Jungen*arbeit?

Die LAG Jungen*arbeit ist eine Plattform für Fachaustausch über die Arbeit mit Jungen* und jungen Männern*. Sie entwickelt fachliche Standards, bietet Fachberatung für Fragen rund um die Jungen*arbeit und ist ein Forum zur beruflich-persönlichen Selbstreflexion bezüglich männlicher* Rollenvorstellungen. Sie vernetzt bestehende Projekte, gibt Ideen und Anregungen für (neue) geschlechtsbezogene Projekte, fördert und begleitet diese. Als Interessenvertretung für Männer*, die in der Jungen*arbeit tätig sind, bietet sie Informationen und Veröffentlichungen zu jungen* arbeitsspezifischen Themen. Sie plant Fachtagungen und Fortbildungen und führt diese auch durch. Die LAG Jungen*arbeit erarbeitet und verabschiedet Stellungnahmen zu aktuellen jungen*politischen Themen und ist Ansprechpartner der Landesregierung zu Fragen der Jungen*arbeit.

Welche Ziele verfolgt die LAG?

- Förderung und Verbreitung von Jungen*arbeit in Schleswig-Holstein
- Stärkung der politischen Interessenvertretung für Jungen*arbeit
- fachliche Unterstützung von Männern* und Frauen*, die mit Jungen* arbeiten
- Kooperation und Dialog mit Mädchen*projekten

Was braucht die LAG?

Sie braucht Männer*, die Interesse haben, zum Thema Jungen*arbeit in Schleswig-Holstein mitzuarbeiten und ihre Erfahrungen einzubringen - aktiv oder unterstützend. Wir sind ein offenes Netzwerk und neue Männer* sind herzlich willkommen.

Was haben Sie davon?

Sie bekommen bei uns Informationen, das Angebot regelmäßiger Treffen und des Fachaustausches. Mitglieder der LAG werden im Flyer und in Veröffentlichungen genannt. Sie können sich an der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen und Fortbildungen beteiligen.

Wie können Sie sich beteiligen?

- durch eine aktive Mitgliedschaft
- durch Fördermitgliedschaft

Näheres hierzu sowie die Anschriften des Sprechers und der regionalen Ansprechpartner finden Sie auf der Homepage der LAG Jungen*arbeit unter: www.lag-jungenarbeit-sh.de

7. Impressum

Herausgeber*in:

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen* und junge Frauen*
in der Jugendhilfe Schleswig-Holstein

Landesarbeitsgemeinschaft Jungen*arbeit in Schleswig-Holstein

Über Ansprechpersonen

beim Ministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren
des Landes Schleswig-Holstein, Adolf-Westphal-Str. 4, 24143 Kiel

Mareike Martensen (mareike.martensen@sozmi.landsh.de)

Moritz Haupt (moritz.haupt@sozmi.landsh.de)

Titelbild: Katharina Mahrt, atelier graFisch

Realisation: Katharina Mahrt, atelier graFisch

Druck: dieumweltdruckerei

ISSN 0935-4379

3. überarbeitete Auflage 1.000

November 2019

Die Landesregierung im Internet: www.schleswig-holstein.de

Diese Broschüre wurde aus Recyclingpapier hergestellt.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der schleswig-holsteinischen Landesregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Personen, die Wahlwerbung oder Wahlhilfe betreiben, im Wahlkampf zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf diese Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

